

3. Jg. Nr. 4/98

Merseburger Beiträge

zur Geschichte der
chemischen Industrie
Mitteldeutschlands



SACHZEUGEN DER CHEMISCHEN INDUSTRIE E.V.

3. Jg. Nr. 4/98

Merseburger Beiträge

zur Geschichte der
chemischen Industrie
Mitteldeutschlands

Zeitzeugnisse I

INHALT:

Vorwort	3
Georg Schäfer (†) und Erwin Weinbrenner (†) Rosenthaler Tagebuch	6
Ein Jahr nach Rosenthal	62
Rudolf Aust Nachbemerkungen zum Rosenthaler Tagebuch	68
Literaturverzeichnis	72
Autorenvorstellung	73
Heinz Rehmann Zur Geschichte der Verschleppung der leitenden Chemiker und Ingenieure des Buna-Werkes Schkopau am 22. Juni 1945 durch US-amerikanische Truppen	74
Heinz Rehmann Chronologie der Machtkämpfe im Buna-Werk Schkopau im 2. Halbjahr 1945	75
Literaturverzeichnis	80
Autorenvorstellung	81
Pressemitteilungen 1947 bis 1993	82
Reinhart A.O. Roesch Rosenthal heute	90
Zeitzeugen vorgestellt	94
Quellenverzeichnis	96

Herausgeber:
Förderverein "Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.", Merseburg
c/o Fachhochschule Merseburg
Geusaer Straße
06217 Merseburg
Telefon: (0 34 61) 46 22 69
Telefax: (0 34 61) 46 22 70
Internet: <http://www.FH-Merseburg.de/~SCI>

Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH
06258 Schkopau
Telefon: (0 34 61) 49 20 36
Telefax: (0 34 61) 49 28 35
Internet: <http://www.DSSCHNURPFEIL@dow.com>

Redaktionskommission:
Prof. Dr. sc. Klaus Krug
Prof. Dr. habil. Hans-Joachim Hörig
Dr. habil. Dieter Schnurpfeil

Gestaltung:
ROESCH WERBUNG, Halle (Saale)

Titelfoto:
Jochen Ehmke, Merseburg

Industriefotos / Titelseite:
Horst Fechner, Halle (Saale)
BSL (1)

Herausgabe:
November 1998

Menschen, die Erlebtes zeitlich geordnet auf Papier festhalten, schreiben ein Tagebuch. Sie sind Chronisten des Augenblicks. Dem Vergessen entgegentretend, halten sie das Geschehen „in privatum“ fest. So vielfältig die Motive sind, ein Tagebuch zu schreiben, so verschieden sind die Inhalte. Bei aller Unterschiedlichkeit haben sie eines gemeinsam: Sie erinnern an Geschichte und halten Historisches lebendig. Nachwachsende Generationen haben das Glück, auf diese persönlichen Beschreibungen zurückgreifen zu können.

Das Interesse an Tagebüchern ist deshalb groß. Vertiefen sich Beteiligte und Interessierte in ein Tagebuch, werden sie von den Erinnerungen in Bann gezogen und reisen in die Vergangenheit. Auch ich habe eine solche Reise vor nicht allzu langer Zeit unternommen. Anlass war das Auffinden des Rosenthaler Tagebuchs. Schon nach wenigen Minuten des Lesens dieser Chronik war ich in meiner Kindheit angekommen.

Als ich 8 Jahre alt war, zog meine Familie nach Schkopau bei Merseburg. Das war 1938. Ich ging zur Volksschule und ab 1940 in die Merseburger Oberschule. Schon damals habe ich gern gebastelt und konstruiert. Mein Vater hatte mir eine Eisenbahn, erst eine kleine, später eine größere Anlage geschenkt. Das Leben in der Familie war stark geprägt durch die Tätigkeit meines Vaters. Er war der leitende Ingenieur, später Technischer Direktor des Bunawerkes, das er wesentlich mitgebaut hatte. Als wir mit anderen Familien von den amerikanischen Besatzungstruppen aus Schkopau deportiert wurden, das war im Juni 1945, ging es mit einem Militärkonvoi nach Rosenthal in Oberhessen. Wir waren mehr als 24 Stunden auf dem offenen LKW

unterwegs. Ich weiß noch, wie mein Vater, ich glaube, es war der 19. Juni 1945, abends aus der Fabrik nach Hause kam und in Tränen ausbrach. Das hatte ich vorher noch nie erlebt. Er berichtete uns, dass die Amerikaner von uns verlangten, am nächsten Morgen um 7.00 Uhr auf dem Werksgelände mit einem Koffer zu stehen, um abtransportiert zu werden. Das bedeutete, dass wir alles zurücklassen mussten. Ich habe nur ein einziges Objekt mitgenommen. Das war eine kleine 4-Zylinder-Dampfmaschine, an deren Herstellung ich in der Lehrwerkstatt im Bunawerk nachhaltig mitgewirkt hatte. Und diese kleine Dampfmaschine habe ich mitgenommen. Von da an war sie für mich ein besonders wertvoller Besitz. Ich habe diese Maschine noch heute.

In Rosenthal bei Frankenberg angekommen, durften wir den Ort nicht verlassen. Später wurde unsere Familie getrennt. Mein jüngerer Bruder und ich gingen zu meinen Großeltern in die Nähe von Darmstadt, mein Vater zu seiner Schwester in Rheinhessen und meine Mutter mit meinem jüngsten Bruder nach Heidelberg. Wir sind dann das erste Mal wieder Weihnachten 1945 zusammen gewesen. Als Weihnachtsgeschenk habe ich meinen Eltern mit einfachen Mitteln eine Nachbildung unseres Schkopauer Hauses gebaut. Die Grundrisse des Hauses habe ich aus dem Gedächtnis gezeichnet und es dann gebaut. Meine Eltern waren sichtlich erschüttert, als dann das Haus unter dem Weihnachtsbaum stand und Licht aus seinen Fenstern strahlte. Das hat sicherlich auch bei mir selbst zu Bewältigung dieser Trennung beigetragen.

Diese Schkopauer Zeit wirkt bis heute fort.

Die Bindung an diesen Teil Deutschlands war so stark ausgeprägt, dass es für mich kein Neuland war, als ich 1984 und später 1989 erneut nach Leipzig kam. Man könnte meinen, der Kreislauf hatte sich geschlossen. Und genau so war es. Ich war wieder dort angekommen, von wo aus ich einmal weggehen musste.

Um so mehr habe ich mich gefreut, als mich die Nachricht vom Auffinden des Rosenthaler Tagebuchs erreichte. Das war wirklich ein schöner und zugleich wichtiger Moment für mich. Ich habe das Tagebuch, das auf liebenswürdige Weise in Gedichtform verfasst und mit kleinen Illustrationen geschmückt ist, mit großem Interesse gelesen und empfehle es zur Lektüre. Allen, die sich die Zeit nehmen, um das Rosenthaler Tagebuch zu lesen, wünsche ich interessante Stunden bei einer Reise in die Vergangenheit. Dabei lohnt es sich, auch zwischen den Zeilen zu lesen.



Prof. Dr. Kurt BIEDENKOPF
Ministerpräsident des Freistaates Sachsen



Bild 1 Am 2. Mai 1990, kurz vor seinem 90. Geburtstag, besuchte Dr. Dipl.-Ing. Wilhelm BIEDENKOPF (†) zusammen mit seiner Familie seine alte Wirkungsstätte in Schkopau, an der er Aufbauarbeit leistete. V.l.n.r.: Dr. Dipl.-Ing. Wilhelm BIEDENKOPF, Obering. Karl-Heinz SAALBACH, Vorstandsvorsitzender der Buna AG Schkopau, Prof. Kurt BIEDENKOPF, Mitglied im Aufsichtsrat der Buna AG Schkopau



Bilder 2 und 3

Ab 20. Juli 1936 wurden die Herren Dr. Carl WULFF (Bild links) und Dipl.-Ing. Wilhelm BIEDENKOPF (Bild rechts), verantwortlich für Gesamtleitung von Projektierung und Bau des Synthesekautschukwerkes Schkopau, eingesetzt. Ab 29. April 1939 wurden Dr. Carl WULFF Betriebsführer und Dipl.-Ing. Wilhelm BIEDENKOPF Leiter der Technischen Abteilungen.

Vorwort

Ja, ja die Welt wird immer toller
Hirn und Hintern sind verdreht
Die Materie hat den Koller
Und der Geist ist weggeweht.
Die Menschheit strampelt kunterbunter
I n ein wahres Jammertal
Am besten wärs, die Welt ging unter
Bis auf das Städtchen Rosenthal. –
Rosenthal im Hessenlande
Stolz und Zier des Rodbachstrands
Dort vollzog sich der besagte
Untergang des Abendlands.
Denn um die Kultur zu retten
Ward von schwarzem Mann bewacht
Weisser Mann in Eheketten
Weil der Böses ausgedacht:
„So z. B. Treibstoff, Buna:
fort mit diesem Tand der Lüste
Geht zu Fuss, es ist gesünder
Und es weitet Brust und Brüste!
So z. B. Stickstoffdünger!
Nehmt die gute alte Jauche
Streut nicht wie die Nazifinger
Giesst! – nach altbewährtem Brauche“.

Das ist Weisheit ...
 sie zu lehren
Setzt der Ami kurzerhand –
Oder, um sie zu bekehren
Die Schkopauen auf das Land.
Raschem Sturz von hohem Throne
Folgt Metamorphose aller
Und aus schmuckem Schkopausohne
Wird bemooster Rosenthaler.
Die Geschichte dieser Männer
Wird im folgenden erzählt
Zur Erinnerung für den Kenner
Und zur Mahnung für die Welt.
– Schäfer hats auf dem Gewissen
was die Verse anbelangt
Das was skizzenhaft umrissen
Wird dem Weinbrenner verdankt.

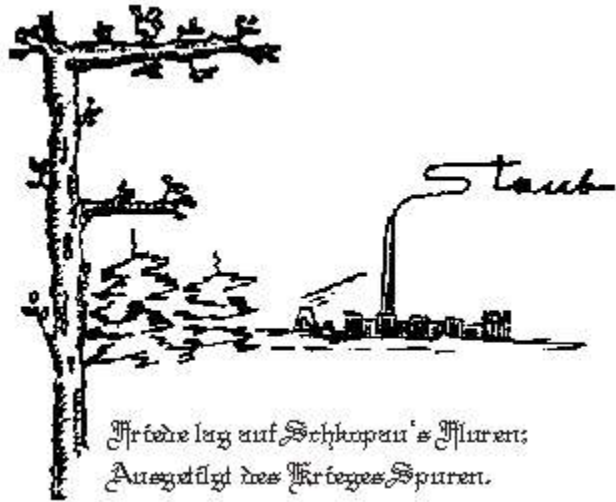
Ob Kunst, ob Nichtkunst ganz egal,
es bleiben die Gestalten
Aus unsrer Zeit in Rosenthal
Auf jeden Fall erhalten



Überall ist Wunderland ...
Ringelnetz

Erstes Buch Fahrt ins Blaue





Friede lag auf Schkopau's Fluren;
 Ausgetilgt des Krieges Spuren.
 Rings in allen Gärten blüh'n
 Rosen, Holder, und Jasmin.
 Zu des kleinen Gärtner's Lohne
 Stehen prächtig Erbs und Bohne,
 Tabak, Kohl auch und Tomaten
 Sind bis dato gut geraten.
 Segen ruht an allen Stellen
 Auf den Huhn- und Hasenställen.
 Und nach vielen bitter'n langen
 Wochen voller Sorg und Bangen
 Füllt jetzt Hoffnung die Gemüter,
 Denn es raucht nun endlich wieder,
 Schwach zwar, der Carbid-schornstein
 Und schickt wie in alten Zeiten
 Seinen Kalkstaub in die Weiten. -

So im Frieden und im Hoffen
 Lag die Welt dem Auge offen.
 Doch im Stillen die Gemüter
 bebten auf und bebten nieder,

Denn die Frage macht Verdruß:

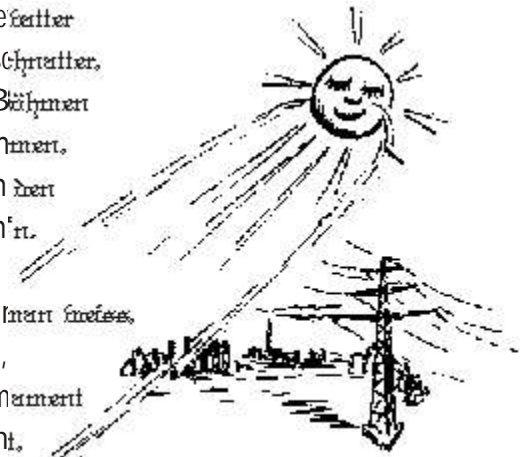


Wohld der Ami?

Kommt der Russe?

Mancher denkt mit Sorgenfalt:
 Wie soll ich mich nun verhalten?
 Und mit Nachbar und Gefertter
 Gibt es täglich gross Geschreatter,
 Wie in Sachsen und in Böhmen
 Russ und Ami sich benehmen,
 Welche Meldungen durch dort
 jetzt entwesten Aether geh'rt.

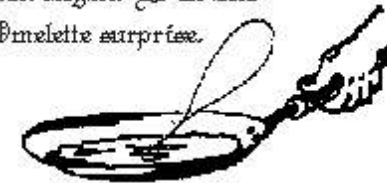
Sonnwend nahte. - Wie man freies,
 Ist es da beachtlich heiss,
 Weil die Sonn' dem Firmament
 Über seinen Scheitel rennt,
 Um dann auf der andern Seiten
 langsam wieder abzugleiten. -



Noch ahnt keiner, dass am Ende
 Dies für uns auch eine Wende ---
 Als es hiess, -- s'zwar kurz nach Fünfe --:
 Eilends mach Dich auf die Strümpfe,
 Lasse alles gehn und stehn
 Dr. Moll wünscht Dich zu seh'n.
 Folgsam zog man gleich und fleissig
 Hin nach Caesar siebenunddreissig. -
 Schliesslich war'n mit Fragemienen
 An die zwanzig Mann erschienen.
 Was wird's geben? Direktiven?
 Extralob mit Adelsbriefen?
 Dotationen, Prämien?
 -Man wär froh, sie kämien. -
 Düster blickend, Mann für Mann
 mustert Wulff und hub dann an:
 „Meine Herren, halt Euch feste,
 fallet nur nicht aus der Weste!
 Die I hr hier versammelt seid,
 Meine Herren, seid bereit,
 hier von Schkopau wegzugehn!
 Denn schon morgen früh, Schlag zehn
 Mit zwei Koffern Handgepäck
 holt Euch hier der Ami weg!
 Nehmt auch Kinder mit und Frau,
 Denn die Zukunft ist sehr blau!“



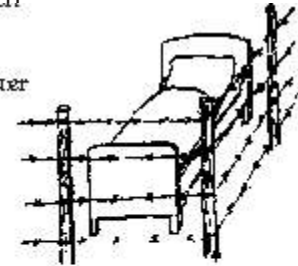
Sprach's und seufzte. – Der Verein
 schaute klug und mutig drein
 mit Gesichtern, die der Chroniste
 Jetzt getreu beschreiben müsste!
 Sich da unten angesammelt,
 Das wär gegen Christenpflicht!
 Jeder ging nun rasch nach Haus,
 räumte Schrank und Kasten aus,
 leerte Fächer, Schachteln, Truhen,
 Wühlt in Wäsche, Büchern, Schuhen.
 Schliesslich steht er voller Jammer
 vor der vollen Speisekammer.
 Denn schon naht die grosse Frage:
 Proviant, für wieviel Tage?
 Und zu welchem Zweck und Ziele
 Wählt man seines Leibes Hülle?
 Es erhebt sich Missbehagen,
 Dass darüber nicht zu sagen,
 Dass Herr Trent und Frenkel eben
 Hierzu keine Milch gegeben
 und uns einfach abgesägt
 Ohne Lösung und Prospekt.
 Und man folgert: *Es sei dies*
 Eine *Comedette surprise.*



Davon ist man zwar nicht heller,
 Doch man steigt in seinen Keller
 Und sortiert Regal und Kisten.
 Was mit Sparen und mit Listen
 Sich da unten angesammelt,
 Vor den Plünderern verrammelt,
 Hundert Eier, Wurst und Speck
 Schenkt man seinem Nachbarn ^{was?}
 Und Konserven, Marmelade,
 Wein und Cognac, schade, schade!
 Wenn auch feucht das Auge glänzt,
 Der Gepäckraum ist begrenzt. -
 Hat man einen noch gehoben,
 Stürzt man wiederum nach oben,
 wo die Gattin mittlerweile
 Ausgesucht die bess'ren Teile
 Und den Herrn des Hauses fragt:
 „Was, mein Schatz, wird eingepackt?“
 Denn verschieden ist gar sehr
 Nutzen, Notdurft und Begehr,
 je nachdem, was unser harrt,
 was man für uns aufgespart!
 Reist man lange? geht es schnell?
 Ziehen wir ins Grandhotel?
 Geht's nach Süden? Côte d'azur?
 In die Trümmer an der Ruhr?
 Schickt man uns in kalte Zonen,
 Um bei Eskimo's zu wohnen?



Oder aber meint man's gut?
 Boston? Palmbeach? Hollywood?
 Je nach Temperament und Hoffen
 Ward die Auswahl da getroffen,
 Nur ein paar schien's nicht gehöret
 Dieses neue Abenteuer,
 packten ein ihr ganzes Bett,
 Denn sie dachten an K.Z.



Unser Phipps war nicht von dießert
 Zweiflern, Sorgenvollen, Miesert.
 Soll ich etwa auf die „Bremen“
 So viel altes Zeug mitnehmen?
 Weg damit die ganze Chose,
 Hausjacket und Gartenhose!
 Erdbeergläser - manche Nacht
 liebend, mühsam eingemacht -
 Butterschmalz und acht Pfund ^{Speck}
 Braucht's nicht mehr, kann alles ^{weg!}
 Du, mein Kater, obendrein,
 Nachbar Sachs mag sich dran ^{freuen!}
 Schlapphut, Stiefel, Bettbezüge
 Alles das gibt's zur Genüge,
 bin ich erst mal über See!
 Beim Empfang, beim Fünfuhr-^{Te}
 Ziemt dem feinen Mann der Frack,
 Weisse Binde, Chapeau-Claque.



Arm zwar, doch mit steifer Brust,
Meiner Sendung wohlbewusst,
Geh ich auf die grosse Reise
Alles andere ist mir - Wurst!



Andere haben andere Sorgen,
Wachen tätig bis zum Morgen:
Der sucht Möbel zu verkaufen,
Der lässt rasch sein Kind noch taufert,
Wieder einer hält Gelage,
trinkt auf gute, künftige Tage.
Jener schreibt noch Abschiedsbriefe
Aus des Herzens tiefster Tiefe,
Denn man konnte ja nicht wissen,
ob wir nicht bald sterben müssen.
Manchem wird der Abschied sauer
Und er geht in grosser Trauer
nochmals durch die lieben Räume,
Weckt Erinnerung und Träume,
Überblickt nochmal die Habe,
Selbsterworbenes, teure Gabe,
Die mit Liebe und Bedacht
Sorgsam hier zusammengebracht,
und die Bomben, Krieg und Brang
All die Jahre überstand.
Möbel, Bücher, Bilder, Flügel
Bleiben auf dem Feldherrnhügel
Für ein zweifelhaft Geschick
Und für immer wohl zurück. -

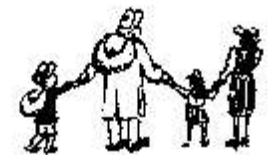
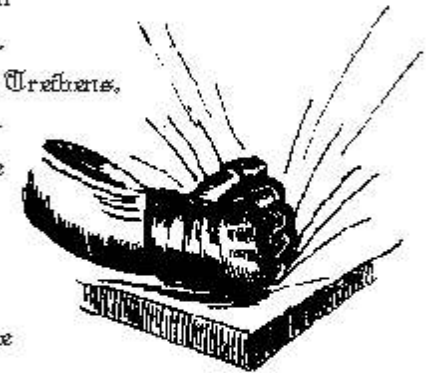


- 21. Juno -

Schliesslich, endlich ist's soweit,
zehn Uhr, die besagte Zeit,
Doch kein Auto ist zu seh'n.
Prall gepackt die Koffer steh'n
vor der Haustür und im Garten
Abgezählt genau und warten,
Dass der Onkel Klein bald kimmt
Und zur Sammelstell' sie nimmt.



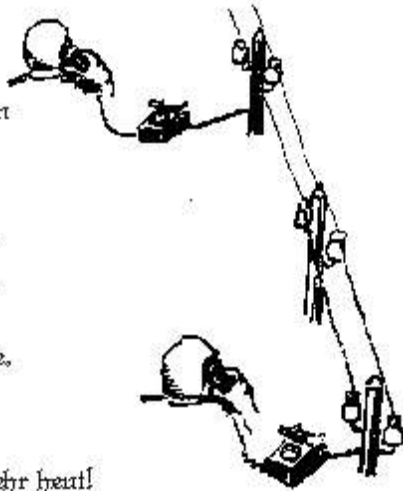
Auch der Mensch, Objekt des ~~Urechens~~,
Aus ist es jetzt seines Bleibens -
Nochmals blickt er zu dem Grabe
Seiner hinterlassenen Habe,
Dann mit klassischen Zitate
- Das Gemüt sich zu entladen -
Weicht er vor des Siegers Stärke
Und begibt sich zu dem Werke
Wo die Zukunft nun anfängt,
Wie er denkt. -
Doch zu früh, noch hat's Verzug,
Vorerst wird man noch nicht klug,
Rings verteilt in jedem Bau
warten Kinder, Mann und Frau.
Und ganz deutlich jeder spürt:
Eben wird organisiert!



Die mit ihren Sack und Kisten
Sind jetzt nicht mehr Zivilisten,
Sie sind nun beim Militär
Und da geht's so schnell nicht mehr!
Ja man wartet Stund um Stund,
Bis es langsam sickert rund:
Wulff versuchte sich zu sträubert
Denn er wollte lieber bleiben.
Auch die Antifa war rege
Und versucht eigne Wege,
Ob die Amis sich bequemen
Den Befehl zurückzunehmen.
Denn wie soll zu Nutz und Frömmert
Wenn das Werk dekapitiert
Nur als Rumpf noch existiert?



Auch beim Ami gibt es Greitzert
Und sie heissen: Kompetenzerd
Rührende und kühne Worte
Helfen nichts, wenn fehl am Ortz.
Eh' man nicht den Rechten findt,
Warten weiter Mann und Kind.
So wird's langsam zwei und viertert
Plötzlich tut sich auf die Türe
Und es heisst: ihr lieben Leut,
Geht nach Haus, s'wird nichts mehr heut!
Man überlegt nun schon am Ert
Ob sich nicht alles rückwärts wendert!

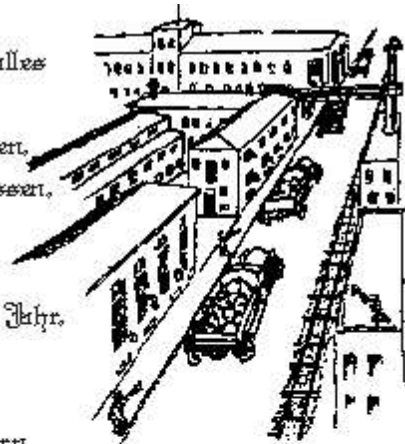


22. Juno

Doch dies waren müss'ge Sorgen,
Denn schon gleich am nächsten Morgen
Wiederum so gegen Zehn
Hiess es: jetzt soll's weitergehn,
Jeder Einspruch abgeschlagen,
fahrbereit sind schon die Wagen.
Abermals schleppt man Gepäck
Hin zum Werk den weiten Weg
Und auch diesmal wiederum
Steht man stundenlang herum,
Ringsumgeben von Bekannten,
Kameraden und Verwandten.
Ernster sind Blick und Gebärden
Und man merkt: Heut könnt's was merdert
ATA verteilt noch Kämmert,
Juteplanen, Tränenschwämme.
Selbst Herr Prasch spendiert noch Hirt
Jedermann ein Henkersmahl.
Und dann kamen unsere Wagen
Endlich, aber ich muss sagen,
Nicht gerad die allerbesten,
Alte, off'ne Klapperkästen.
Teils mit Seilen, Draht und Strickert
Musste man zuerst noch flicken.
Ach wenn Robert Ley das wüsste,
Wie er sich da grämen müsste,
Dass man uns hier so behandelt,
KDF derart verschandelt!



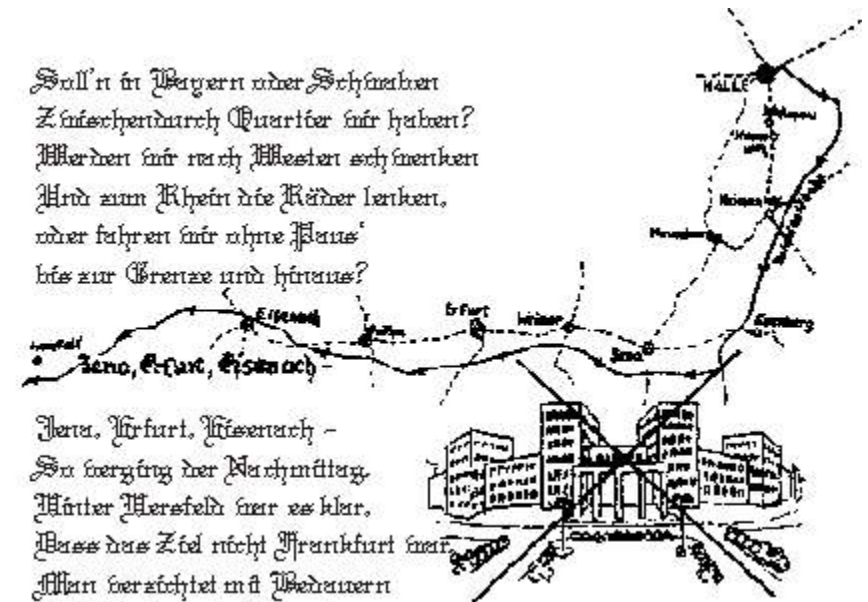
Dennoch wird die edle Fracht,
 Auf die Wagen hochgebracht
 Und trotz manchen Zwischenfällen
 Sitzt nach einer Weile alles.
 Händedrücken, Türen schließend,
 Zuruf, Winken, stummes Gerede,
 Motorrattern, hupen, Start,
 Dann beginnt die letzte Fahrt
 Durch das Werk, das manches Jahr
 Sorge, Stolz und Heimat war!



Buna nicht allein, auch andere
 War geboten auszuwandern.
 Anderer Werke Glanz und Zier
 Wurde weggeschleppt wie wir.
 Leuna, Böhlen, Orgazid
 Fuhren auch im Zuge mit.
 Und so ward es eine lange
 Vollgepackte Wagenschlange,
 Die durchs sommerliche Land
 Sich dem dunklen Ziel zuwand.
 Lange grüsst noch hintendrei,
 Einsam der Carbidschornsteine.
 Leuna's Silhouette schwand
 Südwärts zog sich unser Band.
 Da begann das Rätselraten,
 Wo wird man uns heut abladen?



Soll'n in Bayern oder Schwaben
 Zwischenhardach Quartier für haben?
 Werden für reich Western sich merken
 Und zum Rhein die Köder lenken,
 oder fahren für ohne Haus
 bis zur Grenze und hinaus?



Leuna, Erfurt, Eisenach -
 Jena, Weimar, Göttingen -
 Sie herting der Nachmittag,
 Hinter Werfeld für es klar,
 Dass das Ziel nicht Frankfurt war.
 Man beräthet mit Bedauern
 Auf Empfang bei Eisenbauern.

Westwärts also liegt das Ziel:
 Amsterdam, Toulouse, Lille?
 Gleich ans Meer? Vielleicht auch nur
 In den Kohlenpott der Ruhr?
 Herrlich wird das kombiniert,
 Siegerpläne diskutiert,
 Doch bei allem bleibt ein Rest,
 Drüber sich nichts sagen lässt,
 Bleibt die Frage, wie beim Tier:
 Denken sie grad so wie wir?
 So wird's Abend und wird Nacht.
 Ab und zu wird Halt gemacht.
 Mancher kriegt ein steifes Bein,
 Andere dösen, Kinder schrei'n.

Schliesslich wird's für Lustgefühle
 Alsgemach doch etwas Kühle.
 Muntere Reden sind verstummt,
 Jeder sitzt dick eingemummt.
 Langsam regt sich auch der Magen,
 Aber ausgerechnet liegt
 Brot und Wurst im anderen Wagen.

Dann und wann an steiler Stelle
 Gibt es kleine Zwischenfälle.
 Will ein Wagen nicht nach oben,
 Wird von hinten nachgeschoben.
 Andre zieht man vorn. So geht
 Endlers stolzem Benz-Mercedes.
 Trotz der Abendluft, der Kälte,
 konnt er's Wasser nicht mehr halten.
 Fahrt durch Felder, Fahrt durch
 Wieder einmal macht man halt!
 Mitternacht hat grade eben
 Dem alten Tag Valet gegeben.
 Nebelschwaden ringsum stehen,
 Sonst ist vorerst nichts zu sehen.
 Und man ahnt bereits verschwommen
 Man ist noch nicht angekommen.
 Nun, wir können gut verweilen,
 Warum sollen wir auch eilen?
 Vor uns liegt doch soviel Zeit,
 Zukunft und Unendlichkeit.



Erst bleibt's eine Weile stumm,
 dann allmählich spricht sich's rum,
 Dass der Leutnant an der Tete
 Gern ein Stündchen schlafen täte,
 Und im demokrat'schen Rahmen
 stünd's uns frei, dies nachzuahmen.
 Aus dem Stündchen wurden zwei,
 Auch der Lotse kam nicht bei.
 Dass er rasch und guter Dinge
 Uns im Nebel weiterbringe.
 Und dann hört man auf einmal:
 Erste Station:



Liebliche Associationen
 Steigen uns da in die Kronen.
 - Schiras, Berner Rosengarten,
 Blütenfeste zu erwarten,
 Glücklich Land mit Milch und Butter
 Düfte, Blumen, reichlich Futter,
 Und im Geiste sieht man schon
 - Ami - Militärration - .
 Da ward uns der Schlummer leichter,
 Wenn auch stets der Kittel feuchter.



Dann auf rauhen Holperwegen
Ging's dem holden Ort entgegen:



Hind er lag nach sechzehn Stund
Vor uns da im Hessesgrund.



Auf der heissen, staubigen Strassen
Ward das ganze Halt! geblasen,
Stille blieb's in Dorf und Aue
Lieblich ringelt sich ins Blaue,
von den Dächern leichter Rauch.
Kaffeedurst erfüllt den Bauch,
Frühstückswonne lockt die Mägen,
Doch kein Mensch kam uns entgegen,
Keine Kränze, keine Chöre
Gaben unserem Einzug Ehre.
Also kriecht man aus dem Wagen
Und schickt einen los zu fragen.
Mittlerweile schwärmt man aus
Geht ins nächste beste Haus
Wo man höflich und gesittet
Kaffeewasser sich erbittet.



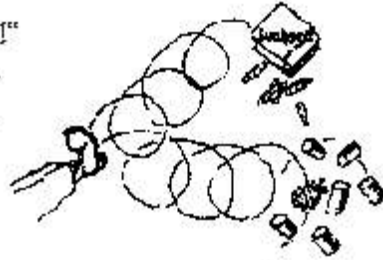
Und gerührt von unserem Los
Ist die Gastfreundschaft gleich gross.
Und zum Trost für jede Mutter
Gibt's für Kinder Milch und Butter.
Auch die Babys - welcher Segen!
Kann man baden, trocken legen.



Von der Saar, vom Main und Rheint
Zogen andere längst hier ein.
Und wo noch ein Eckchen frei,
Sollen aus der Polakei,
hinter Leipzig, welche kommen.
Ruhig hat man es vernommen,
Unser Ziel ist sowieso
hier nicht, sondern anderswo.
Nun, dann fahr'n wir eben weiter,
frisch gestärkt, gewaschen. - Leider
Streikte hier das Militär.
„Auftrag lautet: Bis hierher.“
Wie! Wo Hirsch und Rehe grasen,
I n dem Dorf wollt I hr uns lassen?
Wo am Tag die Eulen schrei'n,
Hier soll unsre Bleibe sein?
Voll das Nest, in jedem Winkel
fremder Hahn und fremdes Hinkel.
Sollen wir in Stall und Scheuern
Unsern Lebensmut erneuern?
Wisst I hr denn nicht, wer wir send?
Was versprach der Oberst Trent?



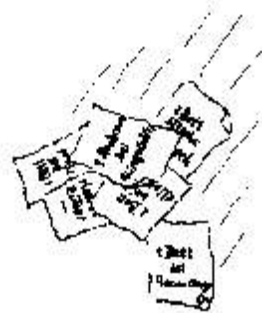
Leutnant weiss nichts mehr zu sagen,
 Also auf, den Captain fragen!
 Captain kommt: „I st ganz egal!
 Alles bleibt in Rosenthal!
 Essen, Trinken und Quartier,
 Das besorgen doch nicht wir!
 „Bitte sehr, Herr Bürgermeister!“
 Da fiel - oh, I hr guten Geister!-
 Uns das Herz tief in die Hosen.
 Nun ade, Konservendosen,
 Tobak, Beef und Schweinefett,
 Ananas und Chocolate!



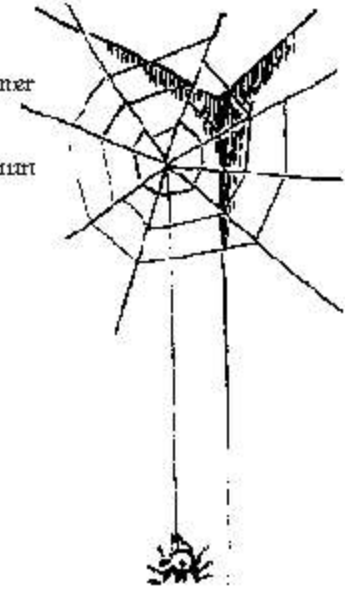
Während solcherlei geschah,
 sassen gottergeben da
 müd im Staub und Sonnenbrande
 Frau und Kind am Strassenrande.



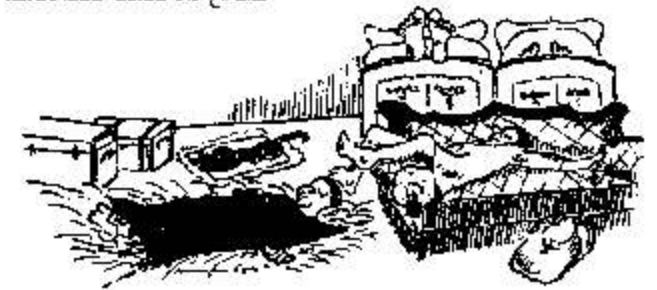
Nun bemächtigt sich des Falles
 Unser Mann für Sociales.
 Längst hat er schon eruiert,
 Dass man sich im Dorf geirrt.
 Denn die Tschechen, die Quartier
 finden sollen, das sind wir!
 Darum gilt's jetzt ohn' Verweilert
 Bett und Zimmer zu verteilen:
 Nicht nach Rang und Geistesmercht
 Wird man hier zu Bett gebracht.



Kinderzahl und Jahresringe
 Sind viel einschätzigere Dinge
 Skeptisch teils und teils soll Kummer
 fasst man seine Zimmernummer.
 Dann heisst's, Koffer, Kinder, Frau
 Und sich selbst mal zu verstein'n.
 Mittlerweile die ganz Schlaunen
 Sind schon vorher abgehauen,
 Um auf eigene Faust im Kuchert
 Die Rosinen auszusuchen.

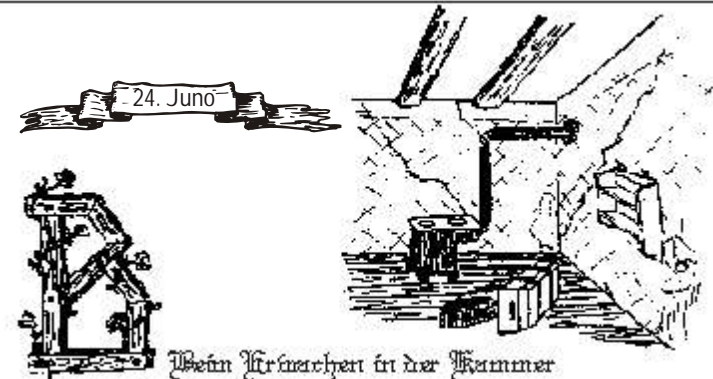


Bis zum Abend lagen alle
 Irgendwo in ihrer Halle,
 Teils in Betten, teils auf Stroh,
 Bänken, Kanapee's und so
 Und ein milder Schlaf verhüllt
 Noch eifmal das äusser're Welt.



Ende des ersten Buches

Zweites Buch Rosenthal



Wein Krümmchen in der Kammer
früh beginnt der Katzenjammer.
Zwischen engen, kahlen Mauern
Gähnt man und denkt mit Bedauern
An das weiche Bett zu Hause,
Morgenbad und kühle Brause,
Frühstückstisch, der mit Bedacht
Liebevoll zurechtgemacht,
An die Zeitung, die zu lesen
Stets ein Hochgenuss gewesen.
Hier indessen wird gleich kund:
Strohsack, Stuhl, Tisch, Ofen und
Unsre Koffer stellen dar
Das gesamte Mobiliar.
Töpfe, Gläser, Teller, Tassen
hat man all zu Haus gelassen.
Drum schon gleich am frühen Morgen
Fängt man an, sich was zu borger.
Doch, da dies zu sehr beengt,
Wird bald Scheu und Scham verdrängt
Und man wühlt, da nichts zu kaufert.
Ungeniert in Abfallhaufen.



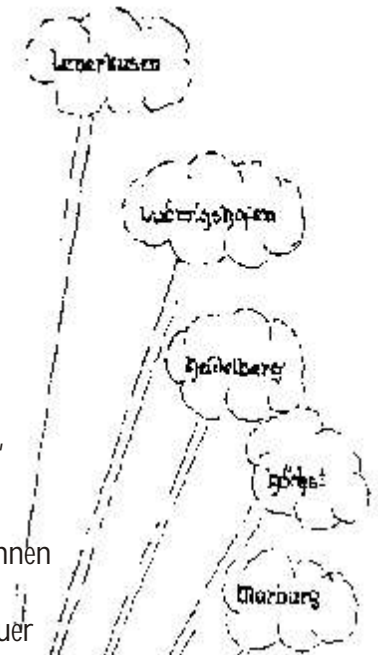
Und gewinnt aus alten Dosen
 Kochgeschirr und derlei Chosert.
 Ihr erkennt hier ohne Brille
 Das Milieu von Vater Zille.
 Schmerzlich wird hier sehr empfunden,
 Wasser fließt nur ein paar Stundert.
 Musst Du mal, dann musst Du eilen
 Übern Hof zu Kuh und Gäulert,
 Was bei Regen und bei Nacht
 Mancherlei Beschweris macht.
 Drum ist jemand nächtlich rege,
 sucht er kürzere Abflusswege.
 Nebenbei man schreibt W.C.
 hiesigen Ortes ohne W.



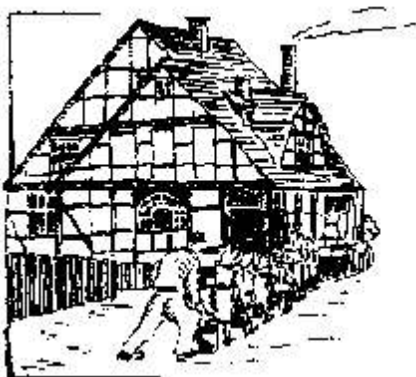
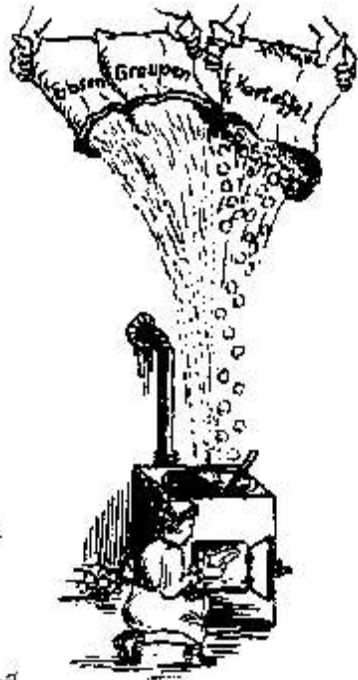
Bald hat man das Haus verlassert
 Und zieht forschend durch die Gassen.
 Statt Kolonnen und statt Öfen
 Liegt der Mist hier auf den Höfen
 Und statt grossen Dampfturbirten
 Sieht man ein paar Sägmashirtent.
 Der Transport mit Hott und Hütt
 Wird besorgt vom lieben Vieh.
 Überholt in künftigen Tagen
 Sind die schwierigen Stechuhfragerent.
 Und den Dienst der Dampfsirente
 Übernehmen Gockelhähne.
 Als Belegschaft kann man zählen
 Ohne Vieh 1100 Seelen.



Dazu viele die geflüchtet
 hier sich häuslich eingerichtet.
 Unter diesen sind zerstreut
 Schkopauer und Leunaleut;
 Deren geistige Zentrale
 Sitzt im Schulhof, wohin alle
 Abendlich die Schritte lenken,
 Um die Lage zu bedenken,
 Um zu hören was geschehn
 Und wie die Akazien stehn.
 Hier in dieser Zitadelle,
 Weiser Männer Sammelstelle,
 Werden Pläne viel geboren,
 Abgesandte auserkoren,
 Hier sucht man mit klugen Sinnen
 Fäden ringsum anzuspinnen.
 Doch was hilft es? Auf die Dauer
 Wird der Ort zur Klagemauer,
 Denn die Ungeduld ist gross
 Doch stets dunkel unser Los.



Nun an diesem erste Tage
 War's zunächst die Magenfrage,
 Die Gemüt und Sinn bewegt.
 Eifrig wird das überlegt,
 Will sich jeder selbst verpflegen,
 Soll man nicht zusammenlegen,
 Was der einzelne verzehrt?
Eine Herde und ein Herd,
Eine Suppe und ein Pott
Eine Schüssel und geb's Gott,
 Ein genügend grosser Magen,
 All die Fülle zu ertragen!
 Darin waren alle eins,
 Küchenmeister des Vereins
 Würden Moll und Frau Gemahlert.
 Sie behütet als Vestalin
 Unser kostbar Küchenfeuer,
 Er besorgt Fett, Graupen, Eier,
 Rührt, schwingt Kell' und Hackebrot
 Und misst jedem zu sein Teil.

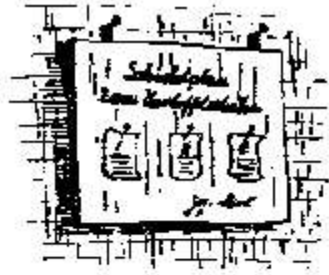


Zur Entlastung auf die Dauer
 Kommt hinzu Familie Rauer
 Und als weiteres Gespann
 Fischers beide, Frau und Mann.
 Hierbei wollen wir indessen
 Auch Frau Zorn nicht ganz ver~~gessen~~.
 Jeden Mittag, Abend, Morgen
 Tragen sie die schweren Sorgen,
 Hundertachtzig offene Rachen
 Satt und wieder zu zu machen.
 Sind auch unter zarter Hand
 Graupen manchmal angebrannt,
 Ist auch die Kartoffelsuppe
 Etwas dünne, das ist schnuppe.
 Jeder wird meist satt und weiss:
 Es ist ihr Verdienst und Preis,
 Wenn sich hohle Wangen rundern,
 Wenn die Kranken hier gesundern
 Und wenn voll wird, was einst schlanker,
 Drum als Ehrung und als Dank
 Kriegen alle Küchenwarte
 Nun die gold'ne Speisekarte.



Noch sind, was so manche schätzern,
 Weitere Posten zu besetzen,
 Denn man merkte alsobald:
 Hier gibt's läng'ren Aufenthalt!
 Nun, nicht alle sind bloß Esser.

Frauen mit dem Küchenmesser
Üben das Kartoffelschälen.
Doch ich kann es nicht verhehlen,
Ganz freiwillig ging es nicht,
Drum so macht man es in Schicht!



Da muss ich die Männer loben,
Die von unten und von oben.
Jeder nach dem Alphabet
Pünktlich in der Küche steht
Und ganz ohne Widerrede
Reinigt er die Kochgeräte.

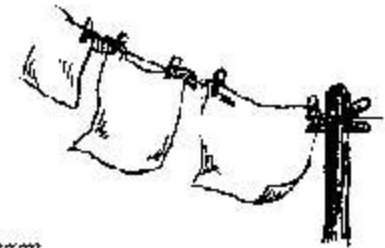
Für das Milch- und Schwarzbrot
Wurde Hoffmann auserlesen
Theophil, der nimmersatte
Unsre alte Hungerlatte,
Und man wollte mit bezwecken,
Dass er könnte bei den Becken
Molkereien und in Mühlen
Seinen magern Leib ausfüllen.
Ach umsonst! Es klappte zwar
Die Verteilung wunderbar,
Doch er selber blieb, oh Hohn!
Ohne dritte Dimension!



Hoffmanns Paul, die andre Stange,
ward der Wahrer der Belange
Kleiner Kinder punkto Nahrung,



Indess die kehrseit'ge Nahrung
Gern gelegt ward in die Hand
Einem Windelwaschverband.



Und damit ich's nicht vergesse,
Auch ein Amt für Funk und Presse
Und 'nen stattlichen Kassier
mit viel Geldern haben wir.

In dem alten Schullokal
Liegt Gepäck in grosser Zahl
Und wird von uns gut bewacht
Denn es dürfen jede Nacht
Dort zwei Mann wie Harems
Mitten unter Schätzen schlafen.



26. Juno

Kaum sass man hier fest auf Strand,
Ward ein Bote abgesandt:
Endlers Benz, nun wieder dicht,
Dass er Meldung und Bericht
Und Begehr nach Schkopau trage.

29. Juno

Und bereits am dritten Tage
Karlchen Schäfer, unser Guter,
Kam zu uns mit Meister Bruder.

Einen Lastzug voller Waren
 Brachten sie dahergefahren,
 Vieles, was man gern noch hätte
 Koffer, Körbe und Pakete,
 Aber ach, was wir vermissten
 Waren ein paar grosse Kisten
 Aus dem Werk, die wir gern wollt^{hätt}.
 Die uns hier viel helfen sollten.
 Doch da waren ein paar Leute,
 Die die Sache nicht sehr freute
 Und sie meinten: I m Exil
 Lebt man auch und braucht nicht ^{erfol}.
 Wäret I hr zu Haus geblieben!
 Fort ist fort und abgeschrieben!
 Werksverkauf ist nur intern
 Und wir sehen es nicht gern
 Wenn die kostbaren Bestände
 Geh'n in unerwünschte Hände! -
 Was der Wagen sollte holen:
 Fleckenwasser, Gummisohlen,
 Schmieröl für die Kinderwagen,
 I gelit an Regentagen,
 Vitamine, Salz und Essig
 Schien den Herren unzulässig.
 So ward denn zu unserem Scha^{uert}
 Alles wieder abgeladen.
 Eins entging doch dem Verein,
 Bico's Kiste Pfälzerwein.



Rasch geleert, nach kurzer Pause
 fuhr der Wagen ab nach Hause,
 fuhr mit unsrem Gruss und Segen,
 Mit dem Wunsch an die Kollegen,
 Freunde und des Werkes Leiter:
 Seid das nächste Mal gescheiter!



Doch zu spät, denn wie erwartet
 War der Russe nun gestartet
 Und sein ungefüger Magen
 Schluckte Werk und Mann und Wagen.

Während Rotarmisten ziehn
 Saalewärts und drüberhin,
 Sonntag früh, in Rosenthal
 Strömt das Volk zum Kirchportal.
 Schkopau ist auch stark vertreten,
 Nicht zum Singen blos und Beten,
 Um für künft'ges Wohlergehn
 Gottes Segen zu erlehn,
 Nein, der ganz besondere Grund
 Wird erst nach der Predigt kund.
 Vorne am Altar steht Klein
 Um den Ältesten von Wein-
 brenners aus der Tauf zu heben.





Seine Eltern stehn daneben,
 Erwin wagt sich kaum zu regen,
 Der Herr Pfarr gibt seinen Segen
 Und mit wohl skandierten Worten
 Öffnet er der Kirche Pforten
 für den jüngsten aller Christen.
 Nachher zu den Altruisten
 Ward vom Tauschmaus zwar gesprochen,
 Doch hat keiner was gerochen.



Seit drei Tagen strömt der Regen,
 Wasser steht auf allen Wegen,
 Die Gesichter werden grau
 Und die Stimmung trist und flau.

Doch beim Ami war man munter,
 Da gings drüber und gings drunter,
 Bei Kaptän, Sergeant, Soldaten
 Ward gepackt, verschnürt, verladen,



Denn die Truppe zog hier aus
 Und reist siegreich heim nach Hause.
 Ach, für manche Weiblichkeit
 Gab das bittere Neugkeiten,
 Denn, dieweil wie sonst auch hier
 Chocolate bringt Pläsir.
 Spielten jung're Weibspersonen
 Die vereinigten Nationen
 Und der Ami lernte schnelle
 Wunder der Germanenseele.
 Doch schon abends kam Ersatz
 Neger nahmen ein den Platz,
 Schwarz und braune neben gelben,
 Doch nun kümmern sich Gesellschaften
 Weniger um lange Haare
 Als um kleine Kinderwarze.



Abends geht von Mund zu Munde
 Eine bitterböse Kunde:
 Die I. G. ist aufgefliegen,
 Alle Gelder eingezogen,
 Werke werden stillgelegt.
 Ihre Häupter abgesägt.
 Prokuristen, Direktoren
 hängen nun die langen Ohren
 Und sie grübeln, fragen, hoffen,



Bleibt da nicht ein Ausweg offen?

Hörte der Herrleut es herfehlet:



hefset des nur bins „diensterpflichtel“

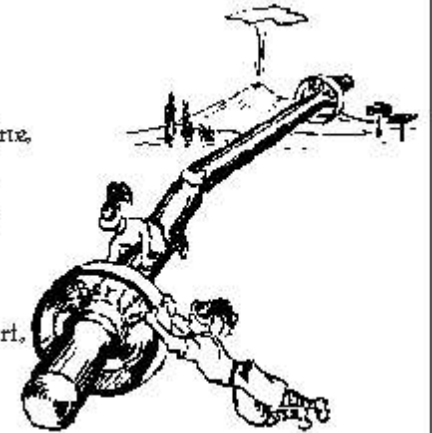
Oder ist's so zu verstehn,
Dass sie wirklich können gehn?
Ja, olympisch hohe Stirnen
Werden zu normalen Birnen,
Gestern noch ein Kapitän,
Heute schon ganz hässlich kleert
Morgen spielt er für nen Dreier
Lieder auf der Strassenleier.



Mü-Cu, der von ungefähr
Mit dem Auto kam daher,
Ambros – mit zwei Wachsoldaten –
Sie auch konnten nicht viel raten,
Sassen da und diskutierten
Lang mit unsern Exchargierten,
Doch trotz allerlei Gemunkel
Blieb das Ganze vorerst dunkel.
Ein erfreuliches Ergebnis
Aber brachte das Begebnis:
Wirsing, Zwiebel, Salz und Dünger
Sandte uns die Stadt der Binger
Mütterlich sie nie vergisst,
Wenn ein Kind in Nöten ist.

7. Juli

Wagen fahren mit Gesang
früh am Tag die Strasse lang.
Ach, das waren liebe Töne!
Weg schafft man Badoglios Söhntz.
Uns besonders lieb und Freund,
Südwärts wo die Sonne scheint,
Aber ach, das gute Essen
Haben diese nicht vergessen
Und nicht lang hat's drum gewährt.
I st ein Teil zurückgekehrt.
Hungrige und faule Dachse
fahren auch auf krummer Achse.



Wind verblies die Regenwolken,
Viele schöne Tage folgen
Weg und Felder werden trocken,
Aus ist's mit dem Stubenhocken!
Sonne lacht vom Himmel wieder,
Sie erwärmt auch die Gemüter.
Und das Auge seinerseits
Schaut erfreut der Gegend Reiz.
Grosse Wälder ringsum stehn,
Lieblich ziehn sich die Höhn
Um das Dorf und in die Weite.
Wo man schaut, auf jeder Seite
Tiefer Friede auf dem Land.

Duftend blühn am Wegesrand
 Labkraut, Glocken, Thymian,
 Salbei, Klee und Majoran.
 Um die Kerzen der Lupine
 Summen Käfer, Hummel, Biere
 Und durch's Blau des Himmels
 Wolken weiss wie Schwäne hirt.
 Da vergisst man seine Sorgen
 Um ein ungewisses Morgen
 Und man findet sich voll Freude
 In dem sommerfrohen Heute.

Da wir nun doch einmal bleiben,
 Drängt es einen, was zu treiben.
 Jeder tut nun andere Dinge.
 Albrecht fängt sich Schmetterlinge,
 Wino hat's mehr mit den Flöhe,
 Die mit Vorzug an ihn gehen.
 Nicht bloß dass den Schlaf sie stehlen
 Und beim Mittagsbrot ihn quälert.
 Auch beim Zeichnen und beim Malen
 Wird er tückisch überfallen.
 Feder spritzt, die Tusche fließt –
 Fröhlich hüpf't davon das Biest!

Amann singt vor Huhn und Gärten
 Abends als Zupfgeigenhans
 Zu der Laute Volksliedweisen.



Ströbele denkt ans Verreisen
 Doch er sitzt vorerst noch fest,
 Weil der Ami ihn nicht lässt.
 Auch muß er das Wissenswerte,
 Was am Radio er hörte
 Täglich beim Steh-C berichten.

Schäfer macht sich an das Dichten.

Voller Eifer wird Johann
 Nelles hier zum Handelsmann,
 Reist in Zucker, reist in Salz,
 Seife, Tabak ebenfalls.
 Zahnpasta und Holzbestecke,
 Gläser für verschiedene Zwecke,
 Öl, Kartoffeln, Hundefutter,
 Stiefelwichse, Essig, Butter,
 Suppenwürze, Gummiwaren,
 Alles wird herbeigefahren.
 Bier selbst schafft er fassweis'her,
 Treu hilft Biko, sein Chauffeur.

Viele, kaum hier angekommen,
 Wie gelernte Agronomen
 Geh'n beim Bauern gleich in Dienst
 Aus Moral, teils um Gewinnst.
 Und es zeigte sich auch bald,
 Dass der Mensch es wohl aushalt,



Wenn er seinem schlappen Magen
freundlich kommt mit Fettzulagen.
So sieht jeder, wo's ihm nütze,
Dass er nicht umsonsten schwitze.
Der hackt Rüben,



Wer macht Heu.



Wer sägt Holz.

Wer schüttet Streu.



Wer holt Klee.



Wen der fährt Mist.



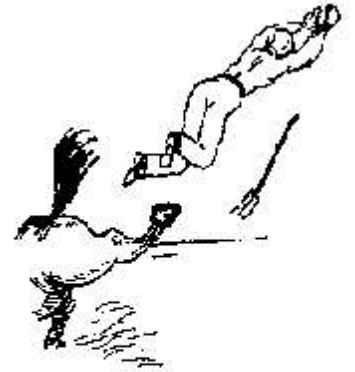
Behüt, was er nötig hat.



Auch an Mist- und Dreschmaschinen
Kann man sich sein Brot verdienen.
Doch vor allem ist gefragt
Die Kartoffelkäferjagd.

Dehnerl, Tilk und Broich und Rauer
Schaffen voller Fleiss beim Bauer
Und bekommen dann als Lohn
Lob und doppelte Ration.

Doch nicht jedem ist gegeben
So als Bauersmann zu leben,
Mancher hat auch nicht viel Glück,
Sieh' Karl Rudolph's Missgeschick,
Der in Folge Pferdehufs
Ward ein Opfer des Berufs,
Den der Gaul schlug an die Knochen,
Dass er lahmte gut zwei Wochen.



Doch der Tüchtige hat stets Chancen
So im kleinen wie im ganzen.
Klein macht seine Sach' nicht schlecht,
Wurde bald schon Oberknecht.
Nebenbei so als Pläsir
bändigt er den wilden Stier
Und für manche gute Fuhre
Kriegt er nächstens Stallprocure.



Philipp Orth hilft auch sehr wacker
In der Küche, auf dem Acker.
Gut im Stall wie auf dem Feld
Bringt er Kälber selbst zur Welt.
Doch er fühlt sich ungelogen
Zu den Schwarzen hingezogen.



Diesen kinderlieben Seelen
Kann er ungestört erzählen
Sein beklagenswertes Los,
Hab und Gut der Russen Beute -
Und der rührt die dunklen Häute,
Dass die Tränbäche flossen
Schwarz wie Tinte in die Gossen.



Schon seit Märzen und April
Stand das Sägewerk hier still.
Aufgebraucht sind alle Bretter
Doch Koscielski ist der Retter,
flickt den Kessel, schmiert die Säge
Dass sie wieder sich bewege.
Unseres Kesselflickers Ruhm
Spricht sich schnell im Dorf herum.
Jeder eilt und bringt ihm Kannen,
Eimer, Schüsseln, Töpfe, Pfannen,
Dass er all die alten Stücke
Aufpoliere, stopfe, flicke.

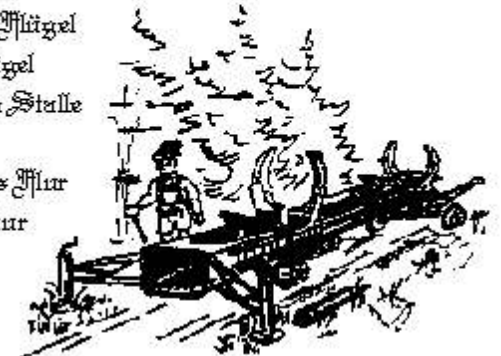


Ähnliches tun, wie ich höre
Auch die andern Ingenieure.
Bricht etwas, streikt ein Motor,
Kommt der eilige Theodor,
Sieht den Schaden: Kenn ich schon
I st 'ne falsche Konstruktion

Mensch der Technik doch nicht nur,
liebt er sehr auch die Natur.
Beeren, Pilze, ihre Plätze
Kennt er, und Wachstumsgesetze
Und es sinnt der edle Mann,
Wie er andern helfen kann.
Halt, ich hab's! In Pilzsekunde
Geb ich gratis Nachhilfe -
Morgen abend so nach Arbeit
Gleich ans schwarze Brett geschrieben
Einen Knopf auch mit Bedacht
In das Taschentuch gemacht!
Und es klappte um ein Haar!
Doch weil grade Sonntag war,
Wechselt er das Taschentuch,
Auch Jackett und Aufschreibebuch.
Drum, wen wundert's, wenn er
längst in andern Sphären kreist,
Dass tags drauf die Pilzlehrer
Sassen ohne Stoff und Lehrer!



Bernhard statt den liebem Flitzgel
fasst jetzt an den Pferdezügel
Und er lauscht in Hof und Ställe
Dem lokalen Pastoralen.
Grimm bereichert Hessens Flur
Durch die bayrische McArthur
Und studiert so nebenbei
Überreste der V 2.



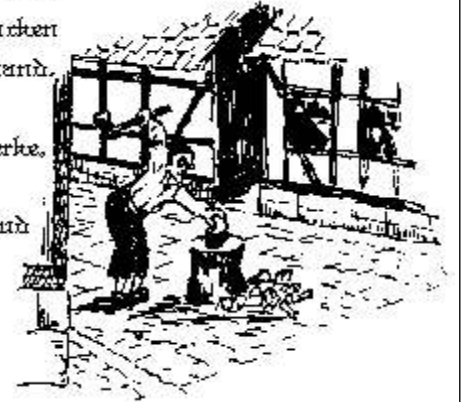
Menn, der einst aus Säugling^{gründert}
 Noch in Schkopau blieb dahint^{ert},
 Acht Tag später kam er nach,
 Aber nur bis Lauterbach.
 Hier war er vertreten blos
 Durch zwei Kisten riesengross.
 - Kurz vor Schluss der Redakt^{ion}
 kam er selbst mit Frau und Sch^{ritt}.



Wulff, auch hat sich drein ergeb^{ert},
 Auf dem Lande hier zu leben,
 Aber schon nach kurzer Dauer
 Wird es ihm doch reichlich sauer.
 Der geplant in früheren Tagen
 Bäder und Fabrikanlagen,
 Baut jetzt einen Hühnerstall -
 Jemineh, welch tiefer Fall!
 Aber da auf Sicht und Dauer
 Hier für einen Ställebauer
 Nicht viel bare Münz abfällt,
 Hilft er sich mit falschem Geld.
 Doch der Hüter dieser Stadt
 Solches bald gewittert hat.
 Weil sich so nicht spassen lässt,
 Kommt Wulff gleich in Ortsar^{rest}
 Und verbringt bei Eul und M^{aus}
 Eine Nacht im Spritzenhaus.
 Bis der Hilfe der Getreuen
 Es gelingt, ihn zu befreien.

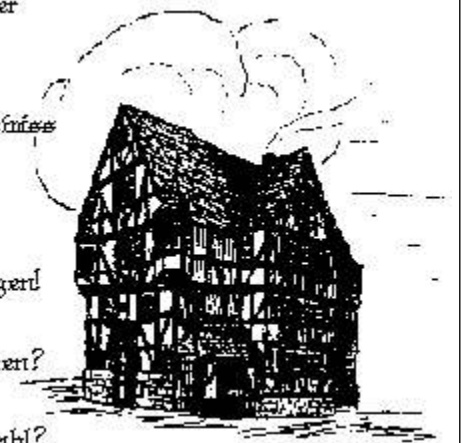


Hauffe will's ganz schlaun anpacken
 Und wählt sich zum Scheiter^{herchen}
 Auf der Hauptstrass seinen Stand.
 Erstens sieht man allerhand
 Zweitens, dass man wohl ben^{terke},
 Wie er eifrig ist am Werke.
 Doch nicht lange währt die Freu^{de}
 An der sauren Holzarbeit.
 Wichtiger als Buchenstecken
 Sind ihm reife Himbeerhecker^t
 Und mit Wino sieht man ihn
 Täglich in die Beeren ziehn.



- 16. Juli -

Mittags hiess': Ein Offizier
 Aus dem grossen Hauptquartier
 ist gekommen: „Alle Mann
 treten auf dem Rathaus an!
 Spornstreichs eilt man hin. ~~Gewiss?~~
 Wird nun hell die Finsternis.
 Herold unsrer neuen Zeit,
 Wir sind da, wir sind bereit!
 Und was war's? Ein Frageb^{ogen}
 Dazu ist er hergeflogen!
 Wer? Wie alt? Woher gekom^{men}?
 Akten, Pläne mitgenommen?
 Frau und Kind? Wieviel an Z^{ahl}?
 Fertig! Bis zum nächsten Ma^{il}

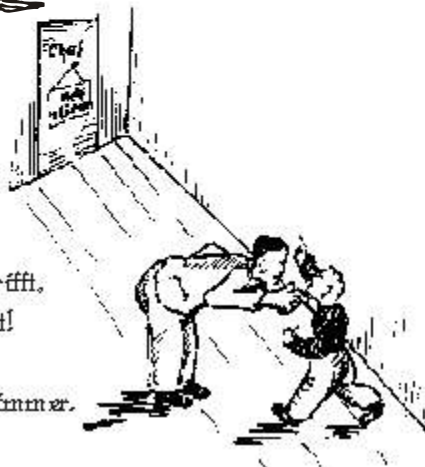


So wird jeder registriert
 Und die Antwort aufnotiert.
 Abends pünktlich sechs Uhr null
 Klappt er zu sein Protokoll
 Und die Herren sind gebeten,
 Morgen wieder anzutreten.
 Als dann fertig der Besuch,
 Nimmt der gute Mann sein Buch
 Und reist ab. Die schöne Liste
 Kommt in eine grosse Kiste
 Unter schrecklich viel Papier,
 Wir indessen bleiben hier!



- 18. Juli -

Über unser Los befragt
 Jede Stelle hat versagt.
 Oberst, Kaptain, Leutenant
 Ist es völlig unbekannt.
 Doch wie war's in der I.G.?
 Willst Du was erfahren, geh
 Dort nicht, wo den Chef man trifft,
 frag den Meister, frag den Stff!
 Höhere Stellen haben immer
 Selbstverständlich keinen Schimmer.
 Wissen in den meisten Fällen
 Strömt in unteren Kanälen.
 Dies ist Orth auch wohbekannt
 Und er fragt drum den Sergeant,



Als ihn der beim Scheitespalten
 Heute mittag aufgehalten.
 « Eh, rief der, was tun Sie denn
 That's no work for studied men »
 < Oh, dies common work ist gut
 für den Magen, drink and food.
 I n our splendid isolation
 We must fight against starvath
 angeschmiert hab I hr uns ja
 Mit Proviant aus USA! >
 « Oh indeed, I 'm very sorry
 but believe my do not worry.
 Weiss ich alles ganz genau
 fifty six men, Kind und Frau,
 control ob auch alle da,
 Aber bald Amerika.
 Scientists with good ideas
 Nix Kopfhängen und nix mies!
 have new job, big money soon,
 life will be like honey moon! »

- 20. Juli -

Dies war Mittwoch, zwei Tag später
 War es auch dem Adjutant
 Unseres Kommandeurs bekannt.
 Zu zwein unsrer Abgesandten,
 Die sich fragend an ihn wandten,
 Sagte er: Vorerst einmal



Sitzt ihr gut in Rosenthal,
Lebt vergnügt, macht's Euch bequem,
fühlt Euch wohl, grad wie daheim,
Denn ein Weilchen wird's noch währen,
Bis Sie wieder von uns hören,
Bis wir I hrer Geistesstärke
Anvertrauen unsre Werke.

-21. Juli 45-

Früh am Tag steht der Gendarm
Drohend mit erhobenem Arm:
Mitten auf des Dorfes Strasse
< Keiner darf den Ort verlassen! >
Und um 11 von Haus zu Haus
schollt es auch der Büttel aus:
< Jeder bleib in seinem Tor,
Denn der Ami hat was vor! >
Während man noch überlegt,
Was das Ganze wohl bezweckt,
Während Hans schon und die Urte
Schmieren die Gerüchtmaschine,
Kommen Militärsoldaten,
Karabiner scharf geladen,
Schwer bewaffnet bis zur Naese
Angefahren auf der Strasse,
steigen ab und schwärmen alle
Und durchsuchen jedes Haus,



Keller, Stuben, Speicher, Stall,
Scheune, Schuppen, überall
Wühlen ihre langen Finger
Suchen selbst im Hundezwinger,
Ob nicht irgendwo Kanonen,
Dolche, Schiessgewehr, Patronen
Oder ob am End – oh Schrecken!
Nicht ein Wehrwolf könnt' wo stecken!
Doch sie fanden keine Beute,
Denn hier gibt's nur gute Leute!
Drum kriegt jeder alsobald
Sein "OK" ans Haus gemalt.

-22. Juli-

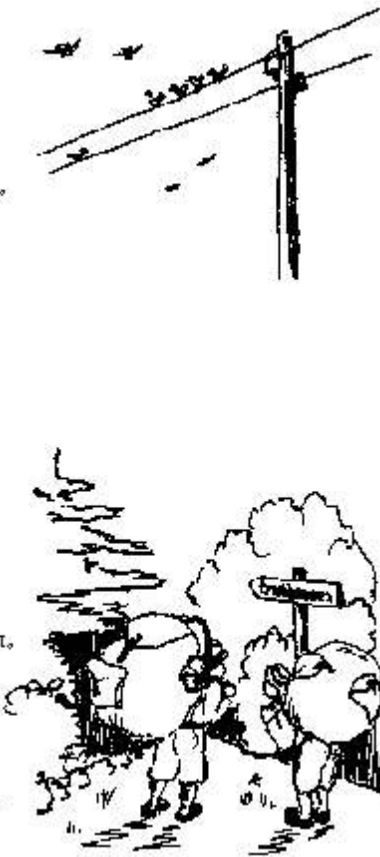
Samstags war man eingesperrt,
Sonntag abend war Konzert
I n der Kirche: Erntebitte
Trugen vor nach alter Sitte
Psalmodierend Mädchenchöre,
Zwiesprach zwischen Sens und Ähre,
Zwischendurch auch der Herr Pfarr
Sowie Leuna's Künstlerschar.
Auf der Orgel hohem Thron
Sass und spielte oft Herr Crott,
Während des Frau Hanischs Kehle
Arien sang ohn alle Fehle.
Und bald einzeln, bald zu zweit
Mischten sich auch Geigen ein



Zu der alten Meister Ruhm.
Schkopau war nur Publikum. -

Wanderlust erfasst die Leute
Und sie streben in die Weite,
Denn man ist in Sorg und Bangert,
Wie's dem Elternhaus ergangen,
Wie die Freunde und Verwandter
Krieg und Nachkrieg überstanden.
Jeder schmiedet Reisepläne
Sei's per Auto, sei's per Beene,
Man studiert Fahrplanfragmente,
Ob man einen Anschluss fände.
Doch man sieht daraus nicht viel,
Sicher ist nur Start und Ziel.
Man vergisst nicht einzustecken
Wurst und Brot und wollne Deckert,
Zigaretten ebenfalls
Und dann geht man auf die Walz.
In der Frühe schon um viere
Schleicht man sich aus seiner Türe
Und umgeht die Wachsoldaten,
Strebt durch Feld und Waldesschatten
Zu der nächsten Bahnstation.
Siehe da, da ist man schon!

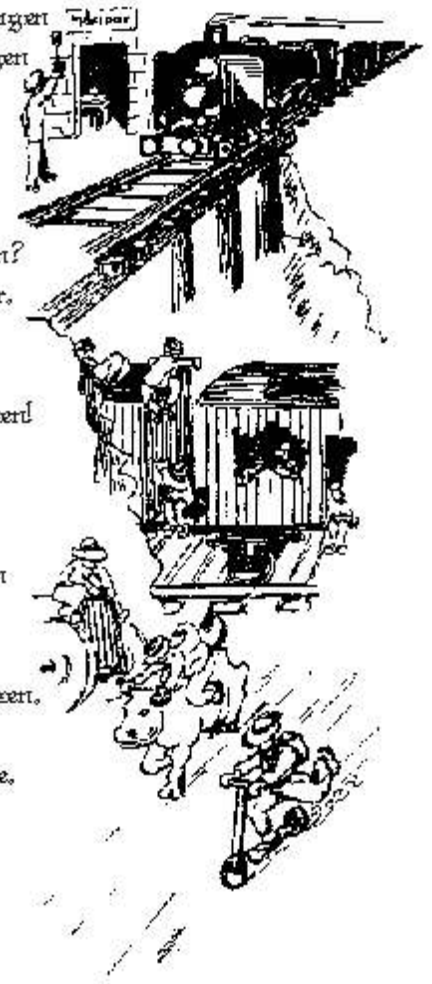
Bahnhof ist ein Trümmerhaufen,
Drin die Hühner sich verlaufen.



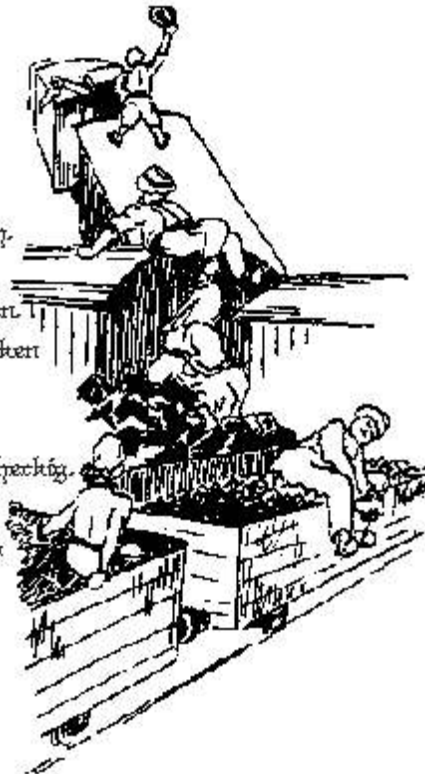
Da, wo früher „Männer“ stand,
Hat der Herr Stationsvorstand
für den Dienst sich eingerichtet.
Auf Signale wird verzichtet!
Ausgebrannt, durchsiebt, zerschlagert
Stehn auf einem Gleis noch Waggert
Zwischen aufgerissner Schiene
Rostet leblos die Maschine.

Nun ein Pfiff, der Zug fährt ein,
Welch ein Zug mag das wohl sein?
fensterlos, durchschoss'ne Dächer,
In den Wänden grosse Löcher,
Und in diesen Brettgehäusen
Drängt sich nun das Volk zu reisen!

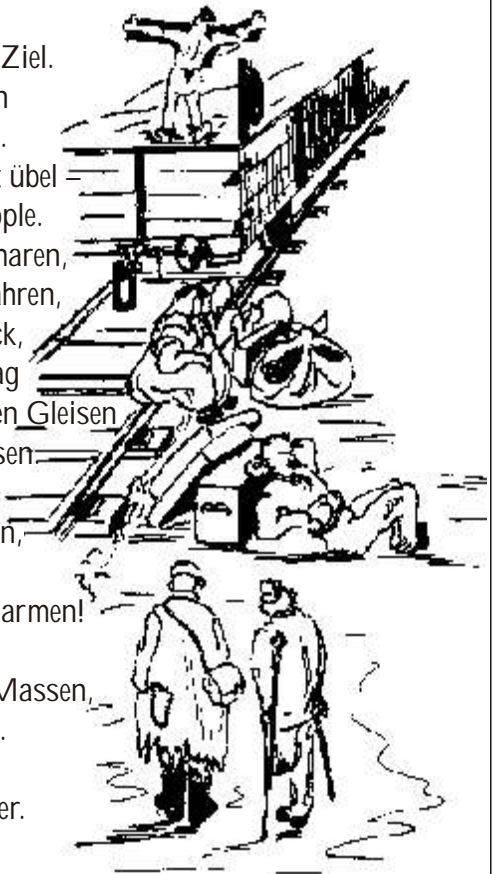
Es beginnt die Fahrt, doch bald
Gibt es längeren Aufenthalt.
Anschluss fehlt und es fängt darrt
Das moderne Reisen an.
Alles muss man da benützen
Was da rollt, drauf man kann sitzen.
Fuhrwerk, Lastzug, Limusine,
Schusters Rappen, Zugmaschierte.
Auch befahren zur Genüge
Grössere Strecken Güterzüge.
Man erklimmt die offenen Loren
Oder fährt hochwohlgeboren
Oben auf dem Kesselwagen.



Doppelt fein ist der heraus,
 Wer erwischt ein Bremserhaus.
 Bunte Mensentrauben hängen
 An den Puffern und Gestängen.
 Turner reiten auf dem Dach
 Frauen schiebt man hilfreich nach.
 Ein besonderes Vergnügen
 Macht die Fahrt auf Kohlenzügen.
 Schlecht auf Dauer lässt sich hochfahren
 Auf des Anthrazites Brocken,
 Koks dagegen ist sehr eckig
 Und das Sitzfleisch wird bald schrecklich.
 Am bequemsten mit Verlaub
 fährt es sich auf Grus und Staube.
 Wenn man die Berührungsstelle
 Muldet individuell.
 Herrlich ist die freie Sicht
 Bei der Fahrt im Sonnenlicht.
 Nachts indessen friern die Beere
 Und es klappern laut die Zähne.
 Doch ob Tag, ob Reise nächtlich,
 Schwarz wird man dabei beträchtlich.
 Schwarz von unten, schwarz von oben.
 Drum muss ich mir Eichel loben,
 der in Klugem vorgedacht
 Alte Buxen mitgebracht.
 Ohne falsche Scham zu leiden
 fängt er an sich umzukleiden.
 Weithin über Hanau's Gleise



leuchtet seine lange, weisse
 Unterhose in der Sonne.
 Doch nicht immer ist 'ne Wonne
 Dieser neue Reisetil.
 Lange währt die Fahrt zum Ziel.
 Schöner sind an Regentagen
 fraglos die gedeckten Wagen.
 Doch meist sind sie - das ist übel -
 Nicht erlaubt für german people.
 Alle die vielen Flüchtlingsscharen,
 Die jetzt wieder heimwärts fahren,
 Sitzen da mit Sack und Pack,
 Warten, warten, Tag um Tag
 Auf dem Bahnsteig, zwischen Gleisen
 Auf den Zug zum Weiterreisen.
 Überall sind sie zu schauen
 Kinder, Greise, müde Frauen,
 Säuglinge auf ihren Armen.
 Bild des Jammers, zum Erbarmen!



Landser sieht man auch in Massen,
 Eben aus der Haft entlassen.
 Hungrig, abgerissen, mager,
 Kommen sie aus ihrem Lager.

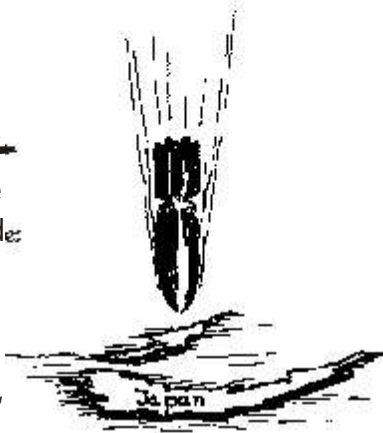
Und dann sieht man immer wieder
 Neue Art der Tippelbrüder,
 Jene aus den andern Lagern
 Und sie scheinen nicht zu magern.

Haben ihren eignen Orden,
Reden viel von Gas und Morden,
Fassen doppelte Ration
Auf der nächsten Bahnstation.

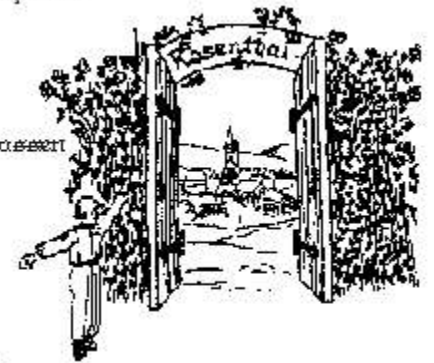
Reist man so durchs weite Land,
Graut's dem denkenden Verstand,
legt sich's einem schwer aufs Herz:
Trümmer, Trümmer allerwärts.
Wie soll das nun weitergehn,
Welch Gebilde draus entstehn?
Und man kehrt zunächst einmal
Gern zurück nach Rosenthal.



Durch den Äther kommt die Kunde
Man vernimmt's mit offenem Mund:
Die Atome sind krepirt,
Japan hat kapituliert!
Mit dem grössten aller Schrecken
Glück der Menschheit zu erwecken,
Strebten Amihirn - und Hände
Und der Kreuzzug ist zu Ende.
Willkür ist und Tyrannei
Überwunden nun und frei
Atmen jetzt die Nationen.
Glück wird jetzt auf Erden wohnen,
braucht nur noch gedruckt zu werden - Friede, Friede auf der Erden!-



Ist mal einer lange aus,
Tut sich oft etwas zu Haus.
Dies geschah hier ebenfalls.
Denn solange in der Pfalz,
Rheinland, Bayern, Schwaben, Hessen
Viele unterwegs gewesen,
Kam ein Brief vom Herrn Geschwind,
Dass wir überflüssig sind.
Diese ungewohnte Märe
Ging uns sehr an unsre Ehre.
Und man fragt drum sehr verdr-
Was der Ami hat beschlossen:
„Meine Herren, Sie sind frei,
Ost und West, uns einerlei!“
Man fragt eine Stelle weiter,
Auf und ab die Stufenleiter
Und man hört, oh Wunderland!
Dass wir völlig unbekannt!
Dass der Mann nicht existiert,
Der von Haus uns weggeführt
Und dass niemand würde fluchen,
Wenn wir neue Stellen suchen.
Dann nach einer guten Wochen
Hat es sich herumgesprochen,
Wie den alten Abderhalden
Man zum Narren hat gehalten.
Oh, die da – Demokratie!
Segnungen, da kommen sie!
Ja, nun ist es offenbar,
Dass das Ganze Schwindel war,



Dass das Diplomaten
faul und übelriechend sei.

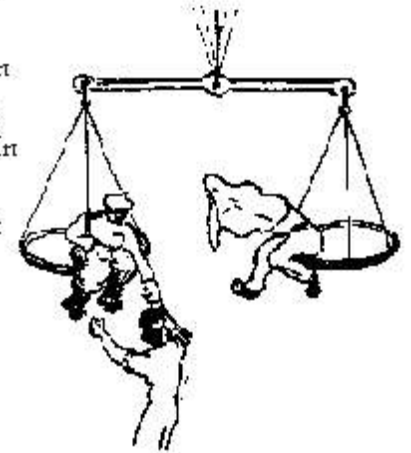
Wulff spricht drum mit kühnem ^{Witz}
Auf, nach Schkopau dann zurück
Dort, trotz finstern Gewalten
Wollen wir die Stellung halten!
Wieder kommt die heikle Frage,
Wer zum Russen hin sich wage,
Oft gestellt in all den Wochen
Und – wie oft schon! – durchge^{sprochen}. –
Zwar nach Schkopau wollen alle,
Doch man wittert eine Falle.

Aus den Briefen und Berichten
Hört man düstere Geschichten
Und im Geist sieht man sich sch^{reiten}
Ohne Weib und ohne Sohn
Mit nur einem Hemd und Krag^{art}
Und verlaust auf Panjewagen
Durch Sibiriens Steppe ziehn,
Und dort möchte man nicht hin!

Andre sagen: wie man weiss,
I sst man nie die Suppe heiss.
Selbst bei Wolf und bei Hyäne
Werden stumpf die Beissezähne.
Auch wird man uns nicht gleich töten,
Und im Werk sind wir von nöten.

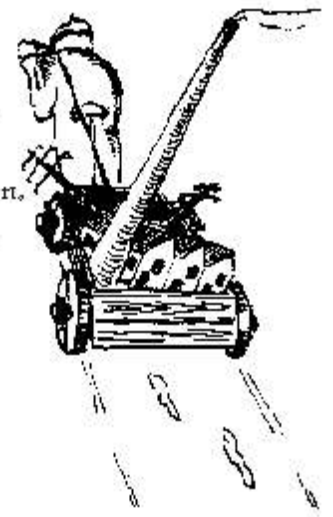


Ob bei Braun, ob bei den Roten,
Dort ist immer was geboten.
Schließlich haben wir jetzt Fried^{ert}
Und es ist noch nicht entschieden,
Ob die Sachsen's Hemde wech^{ert}
Oder ob die Russen sächseln.
Drum, die Wahrheit zu ergründ^{ert}
Und den rechten Weg zu finden,
Gehen etliche auf Reisen,
Welche Biko, Nelles heissen.
Auch der Fischer ist dabei,
Denn Drei sehen mehr als zwei.



21. August

Wie sie dann zurückgekommen
Hat man es auch gleich vernomm^{ert}
Wie es kommt, kann man nicht wiss^{ert}.
Zwar wird vieles abgerissen,
Zwar geht's schlecht bereits dem ^{Bauern}.
Doch noch stehn des Werkes Mau^{ern}.
Zwar wird manches requiriert,
Doch sehr wenig inhaftiert,
Zwar die Stimmung ist betreten
Und das Volk in Sorg und Nö^{ert}.
Aber was besagt das schon,
I st ja bloss Agitation!
Und Herrn Krenkel wär's geneh^{ert}.
Wenn man wieder rüber käm!



Also scheidet sich die Schar,
 Die bislang fast einig war.
 Die im Osten Heil erträumen
 Packen Koffer ohne Säumen
 Und im Paul'schen Omnibus
 Fahren sie in Richtung Russ.
 An der Grenze wird es schwüle,
 Denn der Posten sind gar viele.
 Wohl dem, der mit vielen Stempeln
 Durchkommt, ohne anzurempeln.
 Doch die Andern, ohne Stempel,
 Fürchten schreckliche Exempel.
 Wie die Sioux auf dem Bauch
 Kriechen sie durch Busch und Strauch
 Schleichen um den Posten rum
 Doch der merkt was und macht bum!
 Die ertappten Bösewichter
 Schneiden dämliche Gesichter,
 Stehen auf vom nassen Gras.
 Aber I wan macht nur Spass.
 Statt dem Schuss in das Genick
 Schickt er heut sie bloss zurück.
 Flasche Schnaps raus! - „Hier mein Sohn!“
 Ändert sehr die Situation.
 Auch ein Schein von hundert Märkern
 Scheint den I wan nicht zu ärgern,
 Denn er grinst und kehrt den Rücken,
 Drauf die andern rasch sich drücken.



Nur ein Loch im Stacheldraht
 Bleibt als Zeuge dieser Tat.
 - Auch die anderen Deportierten,
 Die der rundfunkpropagierten
 Morgenröte nicht so trauen,
 Trennen sich von ihren Frauen,
 Schicken sie und ihre Kinder
 Zu Verwandten übern Winter,
 Schnüren dann ihr Reisefell,
 Suchen eine neue Stell',
 Ziehen aus nach allen Orten.
 Den schlägt's dahin, den nach dorten.
 Nur ein einz'ger Unglücksreiter
 Bleibt zurück als Waldarbeiter.

Wenn die alten Hasen hoppeln
 Ungestört auf leeren Stoppeln,
 Wenn der Herbstwind färbt die Forsten
 Ist der ganze Hauf zerborsten
 Und es heisst:

Es war einmal

Urlaubszeit in Rosenthal

Ende



Grad ein Jahr ist es nun her,
daß des Schicksals scharfe Scher
ohne Rücksicht und Erbitten
uns in Schkopau abgeschnitten.
Drum hat sich heut mit Bedacht
der Kalendermann aufgemacht,
um Empfindung und Geschichten
dieses Jahres zu berichten.
Was in Rosenthal vorgekommen
wurde allbereits vernommen.
Einzug, Leben, Kost, Logis,
Hoffnung, Sorgen, Wann und Wie.
Was hernachen ist geschehen,
wollen wir uns heut besehen.

Sommer ging, der Herbst war da,
ferne lag Amerika.
Rotbraun färbten sich die Wälder,
knapper wurden unsere Gelder.
Wie die Schwalben auf den Drähten
sammelt man sich zu bereden,
welche Route, welches Ziel,
da man hier nicht bleiben will.
Kecker setzt man auf die Hüte.
Eines Tages urlaubsmüde
sind die Männer abgehauen,
hinterlassend Kind und Frauen
in der Obhut von Herrn Schleiter,
damals noch des Ortes Leiter.

Etliche, die Mut im Herz,
zogen wieder schkopauwärts
in die Morgenröte prächtig.
Andere, weniger zukunftsfröhlich,
dachten der Vergangenheit.
Wo sie einstens hergekommen,
hat man sie zurückgenommen.

Bunaschreck zog heim nach Le,
wo er einstmals ruderte,
und er kam mit viel Ballast
braucht ein Auto selber fast.
Denn trotz aller Hindernisse
schleppt er viele Kürbisse.
Gönnt sie ihm, denn die sind grad
seinem Magen adäquat!

Wino auch - zunächst allein -
kehrt zurück zum Vater Rhein,
schaukelt dort die Bunawiege,
daß der Fortschritt nicht versiege,
und verlegt in ein, zwei Jahren
unsere Reiseumemorien.

Amman reiste erst nach Bayern,
sich politisch aufzuleiern,
treibt in Höchst jetzt als O.I.
Interzonendiplomatie.

Biko zog bis an den Hals
vollbepackt in Richtung Pfalz,
landet dann mit einiger Mühe
glücklich in der Pharmazie.

Um den sich vier Werke reißen,
Haufe, ist erst viel auf Reisen.
bandelt hier und bandelt dort,
schließlich ist er auch dann fort.
Mit den Marken aller Zonen
- das Geschäft muß sich ja lohnen -
ist er stolz und vielbegehrt
nach Schkopau zurückgekehrt.
Und er hat es gut getroffen,
denn als Mann am Feuerofen
wird er ziemlich ungefährdet
journalistisch ausgewertet.

Wie sind Deutschlands Zukunftsträume?
Schranken, Grenzen, Schlagbäume.
Überall Zoll, Paß, Papier
und dazwischen krabbeln wir.
Volk der nordischen Soldaten
ward zu Schmugglern, Grenznomaden.
Menn nimmt drum auf jede Reise
in didaktisch kluger Weise
ständig seinen Säugling mit,
übt mit ihm Grenzübertritt.
Er hat recht, es weiß ja jeder:
Übe früh, so kannst du's später!

Einer nur trotz Schnee und Schauer
bleibt behaglich auf die Dauer
zwischen Kuh und Pferdeappell
wohnhaft bei Frau Katrin Happel.
Er hält aus, der Hoffmanns Paule
neben seinem Sohn und Fraule,
wartet auf den großen Tag,
der ihm bringt den Englandvertrag.

Doch die Hauptmacht unserer Mannen,
achte, zehne, zog von dannen
voll erhobenen Gefühls
und sie wandten sich nach Hüls.
Freudig ward man aufgenommen.
Wie man eben angekommen,
schon am Tore stehn sie da:
"Gott sei Dank, da seid Ihr ja
Hier Büro, Labor, Betrieb,
bitte nehmen Sie vorlieb!"

Neue Bauten, neue Sitten,
neue Köpfe, wir inmitten.
Schon nach kurzem sich erweist:
Hier herrscht auch ein neuer Geist.
Hülser denken oft realer
als die Schkopau-Rosenthaler.

Mancher treibt mit List und Kraft
Übungen in Volkswirtschaft
und studiert genau und sehr
das Kapitel Tauschverkehr.
Nützlich sind zu vielen Zwecken
Seife, Süßstoff, Fahrraddecken.
Drum geht auch manch festes Band
ins agrarische Hinterland.

Schwierig in der neuen Lage
ist zunächst die Wohnungsfrage.
Denn es gilt ein scharf Edikt,
daß man eng zusammenrückt.
Erst muß man die Junggesellen
vor des Hauses Türe stellen
und sie gütlich noch bereden,
selbige nicht einzutreten.
Dann, die Herzen zu erweichen,
fing man an, uns rumzureichen.
Ach, man möchte sich bequemem,
der soll den, der jenen nehmen.
Schließlich war verstaubt ein jeder,
auch die kinderreichen Väter,
und man konnte daran denken,
die Familien herzulenken.

Wohl bekannt im ganzen Kreise
für Transport und Autoreise
leben friedlich und bescheiden
Paul und Simon, diese beiden,
hilfsbereit und zuverlässig,
auf dem Friedhofsberg ansässig.
Drum floriert und geht auch gut
dieses Wohlfahrtsinstitut.
Sie tun alles, helfen allen,
nur grad eben - man muß zahlen.
Diese hatten längst erkannt,
wie es um uns alle stand
und sie konnten's nicht mehr sehen,
daß die Frauen einsam gehen.

Drum tatsächlich kams so weit,
daß ein Auto stand bereit,
und es ward Frau, Kind und Fracht
raschestens nach Hüls gebracht.
Schäfers machten eigene Touren.
Als die anderen westwärts fuhren,
lagen sie in Quarantaine,
blieben dann zurück alleene,
kamen erst nach 14 Tagen
hinterher per Extrawagen.

In dem neuen Heim in Hüles,
fehlt noch vorn und hinten vieles.
Gegen vorher wars ja schon
eine hübsche Expansion.
Doch man muß die ersten Wochen
ohne Herd und Gas noch kochen.
'S gab kein Sprit und kein Petrol,
drum probiert' man Hexanol,
ward von Ruß auch schwarz der Topf,
tránt das Aug und brummt der Kopf.

Wohl im Winter tut die Wärme
auf der Haut und im Gedärme
und man pflegt zu diesen Zwecken
seine Heizung anzustecken.
Wohl dem Mann in früheren Tagen,
der nicht brauchte lang zu fragen,
ob die dürft'gen Koksbestände
reichten bis zum Winterende,
der nicht brauchte sehr zu geizen,
seine Wohnung durchzuheizen,
daß er aus dem Reich der Träume
trat in temperierte Räume,
mit Genuß den Bart zu schaben
und im Bad sich zu erlaben!
Wie ganz anders ist es heute,
liebe Leute, liebe Leute!

Will man satt sein und nicht frieren,
darf man keinen Krieg verlieren.
Auf das Übel folgt die Rute
und der Sieger will Tribute!
Ja, so sitzt man hier auf Kohlen
und man darf sich keine holen,
und man steht vor Kohlenhaufen
und man kann sich keine kaufen.
Gas und Strom sind rationiert,
kurz, mit einem Wort, man friert.
Kalte Zehen, kalter Rücken
bringen nirgends groß Entzücken.
Da muß Vater etwas tun.
Drum schleicht er auf leisen Schuh
mit dem Fuchsschwanz im Gewand
tief verummmt zum Waldesrand,
wo von Birken oder Föhren
er sich eine auserkoren,
die er kunstgerecht zerlegt
und in Stücken heimwärts trägt.
Bald strahlt nun der Ofen wieder
Wärme in die steifen Glieder
und des Feuers helle Glut
tut der Stimmung mächtig gut.

Ging der Frost, dann kam der Regen,
Regen, Regen, allerwegen,
daß die Flüsse überlaufen
und die Fluren ganz ersaufen.
Lippe, Rhein und Weserland
alles unter Wasser stand.
Grimmig und besorgt denkt man:
Dieses Jahr fängt richtig an!
Roggen wär uns mehr von Nöten
als ein Tummelplatz für Kröten.
Offenbar spürt man die Krise
nun auch selbst im Paradiese
und den Engeln ist im Guten

nicht mehr länger zuzumuten,
weiter für uns aufzukommen,
wo wir uns so schlecht benommen.
Drum von oben und hinieden
kürzt man unsere Subsidien.
Da besinnt sich jeder Mann,
wo er Land erwerben kann,
und mit Mist und Gottvertrauen
Kohl und Erbsen anzubauen.
Rasen, Steppe, Busch und Sand
werden nun zu Gartenland
und selbst sehr verwöhnte Hände
graben eifrig im Gelände.

Mit der Zeit in seiner Klausen
fühlt man sich fast wie zu Hause.
Möbel lieh'n uns ja die Werke
aus der Ledigenherberge.
- Dankbar sind wir sehr dafür,
trotz Herrn Husungs Leihgebühr.-
Man wird Hüls'er Bürger und
wurzelt an im Drewergund.
Manchmal dringt an unsere Ohren
unterirdisches Rumoren,
wenn der Geist der Autochthonen
grollt ob unseren Lokationen.
Doch wie meist im Menschenleben,
dieser Schmerz wird auch sich geben.
Was uns heut den Sinn verwirrt
und die Herren irre führt,
alles klärt sich und am Ende
sind es nur noch Sedimente.

Zwischen Rosenthal und hier
macht Wulff anfangs den Kurier,
bis der stolze "Kapitän"
mußt removed im Stalle stehn.

Und sein Herr, als kleiner Mann,
tief im Keller fing er an,
bald im Direktorenrock
saß er schon im ersten Stock.
Und seit kurzem ist er gar
Kalorienkommissar,
um zum allgemeinen Nutzen
dunkle Ecken auszuputzen.
Das Problem an erster Stelle:
Ruß als Kalorienquelle!
Wie könnt' man Fett, Zucker sparen,
hätte man erst ein Verfahren,
Ruß in Nahrung einzubauen!
German people würd's verdauen
und auch in Besatzungskreisen
würd' man diese Wohltat preisen,
gäb's nichts mehr sich aufzuregen
über unbequeme Mägen.

Broich erkämpft für unsere Schar
Topf, Geschirr und Mobiliar.
Sonst zankt er mit Ingenieuren,
die nicht gern auf andere hören.
Auch Herr Endler macht ihm Ärger,
doch diesmal ist jener stärker.

Tilk hat seine alten Posten,
denn er leitete im Osten,
panscht die Milch, macht Buna draus,
schickt ihn fort, bringt Geld ins Haus.

Rudolf Karl im alten Stile
sitzt auch hier vor der Destille,
scheidet Branntwein vom Butol,
freut sich an den Herrn vom Zoll.
Als Politiker dazu
thront er in der CDU,

während des Bernhard, der Älter
hütet Propagandagelder.
Im Beruf als alter Meister
macht er neuen prima Kleister.

Ströbele wirkt im Labor,
seine Frau indes zieht vor
Kopfball mit den Autoscheiben.
Doch man soll's nicht übertreiben!

Eichel destilliert Benzol,
mehr liebt er den Alkohol.
Jenes kommt in Kesselwagen,
dieser ist schwer zu erjagen.
Doch man hat gegebenenfalls
Freund und Vetter in der Pfalz,
der zuweilen Mitleid verspürt
und ein Kistchen expediert:
Hochbenn, Saumag, Hergottsacker,
Meerspinn' Pechstein, Altes Lager.
Eichel ist beglückt und lacht,
hebt den Deckel mit Bedacht
und er findet - wie gemein!
Scherben und zwei Pflasterstein.

Orth hat einst, wie wohl bekannt,
seine Frau weit weg gesandt
und hat dadurch ungelogen
sie um Rosenthal betrogen.
Nun wird's kalt, im Zimmer leer,
wenn sie jetzt bloß hier schon wär!
Ach, die vielen Schwierigkeiten,
die Entschlüsse oft bereiten!
Wüßst' man nur, was man möcht'wissen!
Man sitzt wie auf Nadelkissen:
"Hol ich sie trotz Schnee und Eis?
Aber Mensch! Die weite Reis!
Ob's wohl taut? Kommt noch mehr Schnee?"

Mann! Auf offenem LKW!
Panne - du liegst auf der Straßen!
Besser ist's, sie dort zu lassen.
Oder nicht? Was meinen Sie?
- Ich soll's trotzdem wagen, wie?"
Schließlich brennen ihm die Sohlen,
er muß ja Kartoffeln holen,
und wenn's diese überstehn,
wird's auch mit der Frau schon gehn!
Wie Amundsen einst und Nansen
packt er Kleidung, Schuhwerk, Ranzen,
Schals und Decken, ein Bund Stroh.
Als moderner Eskimo
fährt er ab und kommt mit Glück
nach acht Tagen schon zurück,
bringt Kartoffeln, Porzellan,
Frau und Eingemachtes an.

Später kommt noch zum Verein,
lang erwartet, Wilhelm Klein.
Sonst liebt er sich kurz zu fassen,
jetzt hat er sich Zeit gelassen.
Denn er saß ja in der Wolle
und ein Abschied von der Scholle
drückt in unsern fetten Tagen
nicht das Herz bloß, auch den Magen.

Dies der Kreis der Zwangsverschleppten,
der in Rosenthal Geneppten.
Bald die Schkopauer Gemeinde
wuchs durch ein paar alte Freunde,
die der Ostwind hergeblasen,
die zuvor im Kittchen saßen.
Breuers kam und dann auch Berger,
schlank trainiert im Amikerker,
Warm von Schko an Hüls empfohlen,
um sich hier mal zu erholen.
Doch es war nichts Rechtes so

beide wurden sie nicht froh.
Waren ja auch übel dran,
denn wenn zwischen Frau und Mann
sich ein eiserner Vorhang hängt,
fühlt man sich sehr eingeengt.
Drum besorgt sich Breuers Pässe
und reist zur Potemkin-Messe.
Er studiert die Abbauphasen
in Fabriken, Bahn und Straßen,
den Verkehr und die Fourage
und behält trotzdem Courage.
Denn er sieht bei der Bereisung,
daß die Insel der Verheißung,
daß Schkopau noch nicht versunken.
Drum setzt er sich heimwehtrunken
nach der Rückkehr abends nieder,
kabelt: Ja, ich komme wieder!
Denn was hilft das Überlegen,
Grübeln, Bohren und Erwägen,
ob man falsch sitzt oder richtig!
Erstmal sitzen, das ist wichtig!
'S ist wie in der Lotterie:
Man muß setzen, egal wie.
Hat man Glück, gibt's einen Treffer,
hat man's nicht, dann gibt's halt Pfeffer.
Drum nach ein paar Tagen schon
macht er schleunigst sich davon
und ihm winkt der alte Kreis:
Guten Wind und glückliche Reis!

Berger nun hinwiederum
wählt die Route andersrum.
Er ließ Garten, Hof und Haus
wandert aus Deutschrußland aus
und mit Frau und Kind im Vest
baut er sich ein neues Nest.

Die in fremden Sachen Lausen,
horchen, denn es fliegt in Pausen

immer wieder eine Ente
über unserem Gelände,
daß sich inszenieren läßt
Möbeltransport Ost nach West.
UNRRA, Schnaps, Transportvereine,
Ami- und Kontrollratscheine,
alles prüft man, aber leider
bleibt die Sache faul wie seither.
Doch solange nicht alles hin,
bleibt die Hoffnung immergrün.

Mit der Zeit begann ein Sehnen
nach Kultur sich auszudehnen.
Bringt auch unser Wochenblatt
manche große Moritat,
tönt des Nachbars Radio
auch mal laut, es reicht nicht so.
Auch das Herz braucht Kalorien,
die man ihm nicht soll entziehen.
Kunst braucht unser Seelenleben.
Es soll ja Genießer geben,
die mit Töchtern und mit Söhnen
selbst erzeugen holdes Tönen,
oder die durch Malereien
des Betrachter's Aug erfreuen.
Aber für den kleinen Mann
ist das nichts, er kommt nicht ran.
Er, der gänzlich Rezeptive,
sänke in Barbarentiefe,
wenn nicht Albers und Konsorten,
Zarah, Rühmann, Henny Porten
ihn in andere Sphären wiesen
und sein Herz erbeben ließen.
Drum trifft man sich allemal
Donnerstag im Kinosaal
und hernach Lust, Witz und Trauer
trägt man zum Westfalenbauer,
um bei bräunlichen Getränken
sich noch weiter abzulenken.

Später - um es gleich zu sagen -
weil der Wirt sich schlecht betragen,
zog man aus und sagt sich Prost
jetzt bei Königs in der Post.
Was so die Gemüter rührt,
wird dort eifrig diskutiert.
Politik und miese Lage
und ach! die Dienstbotenfrage,
ob sich Ruß' und Tommy hauen,
ob dem Radio zu trauen,
welche Nachricht aus dem Osten,
und was Brot und Möhren kosten.
Marken, Fahrpreis , Portogelder,
Fragebögen und Gehälter
und die ungeheuern
neuen Steuern.
Immer aber das zentrale
Thema ist und bleibt für alle:
Wie soll ich dem leeren Magen
sättigend und glaubhaft sagen,
daß die Welternährungskrise
grade so sich äußern müsse
und daß so wir Hungerleider
sind der Zukunft Wegbereiter!

Weiter dieses auszuspinnen
wär' gefährliches Beginnen.
Denn daß man all das begreife,
dazu fehlt uns noch die Reife.
Lassen wir's drum offen stehn!
Schluß für heut,

auf Wiedersehn!

(Autor unbekannt)

Äcker schmal, Wiesen kahl, ach - du armes Rosenthal

Die Tatsache, daß von den US-amerikanischen Besatzungstruppen kurz vor ihrem Rückzug aus Teilen Mitteldeutschlands eine Reihe von Führungskräften mit ihren Familien in die damalige amerikanische Besatzungszone deportiert wurden, war zur Zeit der DDR allgemein bekannt und immer wieder Gegenstand von Polemiken gegen die USA. Zur politischen Bewertung dieser Aktion wurde der Eindruck erweckt, das Fachwissen dieser Personen sollte ausgebeutet und in den Dienst westlicher Konzerne gestellt werden. Durch unsere geglückte "Wiederentdeckung" des "Rosenthaler Tagebuches", das uns dankenswerterweise Herr Egon NICKEL aus Schkopau zum Kopieren zur Verfügung stellte, sind wir in der Lage, die historischen Zusammenhänge zu präzisieren. Durch die detaillierte Beschreibung des Aufenthalts in Rosenthal wird ein zeitgeschichtliches Bild erhalten, welches die Situation in Deutschland des Jahres 1945 beschreibt, wodurch die Gefühls- und Gedankenwelt, die von einer solchen Ausnahmesituation initiiert wird, erkennbar wird. Von Herrn NICKEL erhielten wir weitere De-tailinformationen, ebenso vom BSL-Werks-archiv, so daß wir in der Lage sind, an dieser Stelle dem Tagebuch weitere Detailinformationen beizufügen. Der besondere Reiz liegt darin, daß das Tagebuch in Gedichtform geschrieben ist und mit schönen Illustrationen versehen wurde, die von Dr. WEINBRENNER stammen.

Begrüßenswert ist die Tatsache, daß das Tagebuch ein Jahr nach den Ereignissen durch eine Ergänzung bereichert wurde, die die weiteren Schicksale dieses Personenkreises beschreibt [1].

Zum Personenkreis der Deportierten ist zu sagen, daß es sich praktisch um die Führungsspitze des Werkes handelte. Sie bestand neben einigen Ingenieuren vorwiegend aus Chemikern. Neben den Fachleuten aus dem Buna-Werk Schkopau wurden außerdem aus den Leuna-Werken 50 Personen nach Rosenthal gebracht, darunter der Werkleiter Dr. SCHNEIDER, Mitglied des IG-Farben-Direktoriums, sowie die Herren SAUER und STROMBACH. HEROLD war Leiter einer Abteilung, die sich mit schwerem Wasser beschäftigte. Er kam nach Leuna zurück, wurde 1947 in die Sowjetunion deportiert und ist als einziger von dort nicht zurückgekommen. Man vermutet, daß er aus politischen Gründen "liquidiert" wurde. Ausgehend von den Namen der Leuna- und Buna-Betriebs-führer wurde die Rosenthaler Gruppe als "Schneider-Wulff-Gruppe" bezeichnet. Eine weitere Gruppe gab es in Oberramstedt bei Darmstadt, die sich Gruppe "Abderhalden" nannte. ABDERHALDEN war Schweizer. Mit Hilfe des Roten Kreuzes konnte er nach Zürich ausreisen. Diese Gruppe enthielt

Der aus Schkopau kommende Personenkreis wird nachstehend aufgeführt:

Dir. Dr. WULFF, Karl
Betriebsführer

Dir. DI. BIEDENKOPF, Wilhelm
Leiter der Technischen Abteilungen

Dir. Dr. MOLL, Friedrich
Leiter der Produktionsabteilungen

Dr. ALBRECHT, Heinrich
Direktionsassistent

Dr. KLEIN, Wilhelm
Leiter der P-Abteilung

Dr. GRIMM, Albert
Leiter der A-Abteilung

Dr. NELLES, Johannes
Leiter des wissenschaftlichen Labors

OI. RAUER, Karl
Abteilungs-Ingenieur TA/M-K 1

Dr. AMMANN, Franz
Abteilungs-Ingenieur TA/M-K 2

OI. HOFFMANN, Theodor
Abteilungs-Ingenieur TA/M-P

Dr. WEINBRENNER, Erwin
Leiter der Anwendungstechnischen
Abteilung

Dr. DEHNERT, Heinrich
Betriebsleiter Hochdruckhydrierung

Dr. HAUFE, Walfried
Betriebsleiter Kontaktfabrik A-Abteilung

Dr. ORTH, Philipp
Betriebsleiter PVC-E-Aufarbeitung

Dr. EICHEL, Helmut
Betriebsleiter Hydrierethylenfabrik

Dr. BROICH, Franz
Stellvertretender Abteilungsleiter
Z-Abteilung

Dr. HOFMANN, Paul
Betriebsleiter H 56
Dr. JACOBI, Karl-Rudolf
Betriebsleiter Aldolfabrik

Dr. JACOBI, Bernhard
Betriebsleiter PVC-E-Polymerisation

Dr. SCHÄFER, Georg
Betriebsleiter Styrolfabrik

DI. KOZIELSKI, Hubert
Betriebsingenieur TA/M-P

Dr. MENN, Werner
Betriebsleiter Aluminiumchlorid

Dr. FISCHER, Joseph
Betriebsleiter Buna-Polymerisation

Dr. TILK, Woldemar
Betriebsleiter Buna-Aufarbeitung

Dr. STRÖBELE
Betriebsleiter Butolfabrik

Dr. BREUERS, Wilhelm
Leiter der K-Abteilung

Nur noch einige Anmerkungen zum Tagebuch selbst:

Bemerkenswert ist die gelungene Wiedergabe der Abreisituation. Was kann eine wohlhabende Familie in 2 Koffern unterbringen? Was ist das Wichtigste angesichts einer ungewissen Zukunft? Man kann dem Tagebuch auch entnehmen, daß für die Betroffenen das Hauptproblem darin bestand, daß sie nicht wußten und zwischenzeitlich auch nicht erfahren haben, warum man sie dorthin gebracht hat und was man mit ihnen vorhatte. Daraus wird verständlich, daß der Phantasie keine Grenzen gesetzt waren. Man hat angenommen, daß man in Amerika als Spezialist eingesetzt werden soll, um dem Siegerland seine Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Thema entnehmen wir den Erinnerungen von Dr. W. TILK folgende Passage:

"Nach welchen Gesichtspunkten haben uns die Amerikaner aus dem Gebiet, welches sie für die Russen räumen würden, evakuiert und interniert? Eine Strafaktion für Parteigenossen konnte es nicht sein, denn wir hatten zwar 2 oder 3 Mitglieder der NSDAP (tatsächlich waren es 9 Mitglieder der NSDAP, die Redaktion). WULFF mußte erst dann in die Partei eintreten, nachdem er "Wehrwirtschaftsführer" geworden war.

Aber da waren auch 2 Mitglieder des ANTIFA-Ausschusses, welcher sich kurz vor der Besetzung durch die Amerikaner gebildet hatte. Kopf dieser Gruppe war Prof. LIESER aus Halle. Aber, so wie die Gruppe zusammengestellt war, konnte sie nirgendwo ein Synthese-Kautschuk-

werk erstellen. Und in dieser Richtung dachten wir damals."

So gestaltete sich der Aufenthalt in Rosenthal in absoluter Unklarheit über die Zukunft.

Nachdem die Deportierten sich etwas eingelebt hatten, versuchten sie, ihren Alltag zu gestalten. Sie nahmen am dörflichen Gottesdienst teil und machten sich im Ort nützlich. Interessant ist deshalb auch die Schilderung ihres "Zeitvertreibs".

- SCHÄFER dichtete das Tagebuch

- NELLES erwies sich als Händler und Lebensmittelbeschaffer

- BIEDENKOPF war Chauffeur

- Dr. WULFF baute einen Hühnerstall, was dem Gemeinderat aber nicht gefiel, so daß er zur Strafe eine Nacht im Hausarrest verbringen mußte.

Die meisten betätigten sich in der Landwirtschaft, was natürlich auch für die Lebensmittelbeschaffung von großer Bedeutung war. Ein herausragendes Ereignis war die Taufe des Sohnes von Dr. WEINBRENNER.

Leider ist dem Tagebuch nicht zu entnehmen, ob ein Schreiben des Landrats von Friedberg/Hessen vom 27.07.1945 an den Bürgermeister von Niedereschbach von Erfolg gekrönt war. In diesem Schreiben, dessen Abschrift wir im BSL-Archiv gefunden haben, hieß es u. a.:

"Die Personen sind als Gäste des Generals Eisenhower anzusehen und auf das vornehmste zu behandeln. Es muß alles getan werden, daß sie menschenwürdig untergebracht und gut gepflegt werden. Viele von Ihnen mußten so plötzlich die Heimat verlassen, daß sie nicht einmal das nötigste mitgebracht haben. Sie verfügen auch nicht über genügend Geldmittel.

Anträgen auf Ausstellung von Bezugsscheinen ist weitgehend entgegenzukommen.

gez. BACH, Landrat"

Bemerkenswert ist auch der Versuch, noch vor dem Eintreffen der russischen Besatzungsmacht Buna-Erzeugnisse nach Rosenthal zu bringen. Ein LKW sollte Gummisohlen, Fleckenwasser, Schmieröl, Igelit, Salz und Essig nach Rosenthal bringen. Dies wurde vom Werk aber verweigert. Lediglich eine Kiste mit Pfälzer Wein konnte von Wilhelm BIEDENKOPF in Empfang genommen werden. Weitere Aktionen dieser Art waren dann nicht mehr möglich.

Anläßlich eines Besuches von Dr. AMBROS in Rosenthal erfuhr man von der Auflösung des IG-Farben-Konzerns. Damit schwanden viele Hoffnungen. Nach dem Besuch eines amerikanischen Offiziers, der Fragebögen verteilte, kam dann die erlösende Mitteilung, daß jeder gehen kann, wohin er will.

Um zu klären, ob eine weitere Tätigkeit im Buna-Werk unter den Bedingungen der sowjetischen Besatzung überhaupt möglich ist, oder ob man mit einer unfreiwilligen Reise nach Sibirien rechnen muß, machte sich eine Delegation, bestehend aus den Herren BIEDENKOPF, NELLES und FISCHER auf den Osten. Sie gingen illegal über die Zonengrenze und meldeten sich in Schkopau beim Betriebsrat KRENKEL. Da NELLES Mitglied des illegalen antifaschistischen Komitees war, hatte er das Vertrauen des Betriebsrates. So kehrte er mit einer Liste von Spezialisten, die man wieder einstellen würde, sowie Lebensmitteln, nach Rosenthal zurück.

Während die meisten in westdeutsche Betriebe gingen, kehrten in der angegebenen Reihenfolge nach Rosenthal zurück

Dr. W. MENN

OI. K. RAUER

Dipl.-Ing. H. KOZIELSKI

Dr. F. MOLL

Dr. A. GRIMM
Dr. H. ALBRECHT
Dr. W. HAUFE
Dr. BREUERS

Spezialisten, sondern von einem Rosenthaler
Altbauern stammt und die allgemeine
Stimmungslage damals treffend kennzeichnete.

ins Werk Schkopau zurück. Später, am 20. April
1947, veröffentlichte die britische
Sonntagszeitung "Reynolds News" einen
Bericht des Journalisten Gordon SCHAFFER,
der in mehreren deutschen Zeitungen
nachgedruckt wurde.

Die ganze Aktion und ihr Ergebnis regen zu
Spekulationen an:

Wollte man die Spezialisten lediglich dem
Zugriff der Sowjetunion entziehen?

Wollte man zunächst nur Zeit zur Prüfung
gewinnen, ob diese Spezialisten in den USA
unverzichtbar wären?

Dokumente aus amerikanischen Archiven
könnten vielleicht eine Antwort geben.

Bleibt nur noch anzumerken, daß der voran-
gestellte Sinnspruch nicht von den Buna-

Literaturverzeichnis

[1] Anmerkungen zum Rosenthaler Tagebuch von Dr. TILK, Arolsen, den 6. IV. 1991



Rudolf Aust

geboren 1928

1949 bis 1954 Studium an der Martin-Luther-Universität Halle zum Diplom-Chemiker

1957 Promotion zum Dr. rer. nat.

ab 1945 Tätigkeit in den Chemischen Werken Buna

- 1945 bis 1948 Lehre als Chemiefacharbeiter
- 1948 bis 1949 Vorseminar an der Universität Halle
- 1954 bis 1957 Forschungs-Chemiker im Hauptlabor
- 1957 bis 1958 2. Betriebsleiter Zahlenbuna-Fabrikation
- 1959 bis 1961 1. Betriebsleiter Kunststoff-Fabrik F 59
- 1961 bis 1968 1. Betriebsleiter Polystyrolfabrikation
- 1968 bis 1972 Leiter der Abt. Technischer Dienst der Hauptabteilung Anwendungstechnik
- 1972 bis 1975 Forschungsthemenleiter für PVC-E in der Hauptabteilung Plastforschung
- 1975 bis 1980 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Hauptabteilung Anwendungstechnik
- 1981 bis 1990 Gruppenleiter für Produktstrategie im WKZ
- 1990 bis 1992 Gruppenleiter "Alternative Verfahren" im Zentralbereich Forschung und Entwicklung

ZUR GESCHICHTE DER VERSCHLEPPUNG DER LEITENDEN CHEMIKER UND INGENIEURE DES BUNA-WERKES SCHKOPAU AM 22. JUNI 1945 DURCH US-AMERIKANISCHE TRUPPEN

von Heinz Rehmann

25 leitende Persönlichkeiten des Schkopauer Buna-Werkes wurden am 20.06.1945 durch den Betriebsführer Direktor Dr. WULFF informiert, daß sie sich am 21.06.1945 einschließlich ihrer Familienangehörigen auf Anordnung der US-Militärbehörde zum Abtransport in die US-amerikanische Besatzungszone im Schkopauer Werk einzufinden hätten.

Mangels Transportkapazitäten verschob sich der Abtransport auf Freitag, den 22.06. Fahrtziel war Rosenthal in Hessen.

Es handelte sich bei der Abfahrt am 22.06.1945 um folgende 24 Herren (Dr. MENN folgte erst acht Tage später, da seine Frau gerade entbunden hatte):

Name	Geburtstag	wohnhaft in Schkopau	Funktion	Mitglied d. NSDAP
Dir. Dr. WULFF, Carl	08.04.1901	Ludwigshafenstr. 16	Betriebsführer	X
Dir. DI. BIEDENKOPF, Wilh.	09.06.1900	Leunastr. 2	Ltr. d. Techn. Abteilungen	X
Dir. Dr. MOLL, Friedrich	01.02.1897	Oppastr. 6	Ltr. d. Prod.-Abteilungen	
Dr. GRIMM, Albert	03.11.1898	Ludwigshafenstr. 12	Ltr. d. A-Abteilung	X
Dr. HAUFE, Walfried	09.08.1908	Leverkusenstr. 3	Betr. Ltr. Kontaktfabrik A-Abt.	
Dr. BROICH, Franz	15.10.1906	Oppastr. 4	Stv. Abt. Leiter Z-Abteilung	
Dr. STRÖBELE	16.06.1911	Oppastr. 13	Betr. Ltr. Butolfabrik	X
Dr. DEHNERT, Heinrich	03.06.1899	Ludwigshafenstr. 5	Betr. Ltr. Hochdruckhydrierung	
Dr. JACOBI, Karl-Rudolf	09.01.1904	Oppastr. 9	Betr. Ltr. Aldolfabrik	
Dr. JACOBI, Bernhard	23.02.1898	Oppastr. 7	Betr. Ltr. PVC-E-Polymerisation	
Dr. EICHEL, Helmut	30.11.1908	Leverkusenstr. 7	Betr. Ltr. Hydrierethylenfabrik	
Dr. SCHÄFER, Georg	27.03.1906	Leverkusenstr. 21	Betr. Ltr. Styrolfabrik	
Dr. KLEIN, Wilhelm	18.10.1899	Ledigenheim II	Ltr. der P-Abteilung	
Dr. FISCHER, Joseph	29.12.1905	Piesteritzstr. 5	Betr. Ltr. Buna-Polymerisation	
Dr. TILK, Woldemar	08.06.1905	Ledigenheim II	Betr. Ltr. Buna-Aufarbeitung	
Dr. ORTH, Philipp	14.01.1907	Leverkusenstr. 15	Betr. Ltr. PVC-E-Aufarbeitung	
Dr. HOFMANN, Paul	20.05.1901	Schillerstr. 1	Betr. Ltr. H 56	X
Dr. WEINBRENNER, Erwin	17.01.1906	Oppastr. 2	Ltr. d. Anwend. techn. Abt.	X
Dr. NELLES, Johannes	25.11.1910	Leunastr. 17	Ltr. d. wissenschaftl. Labors	
Dr. ALBRECHT, Heinrich	07.08.1902	Leuna-Str. 4	Direktions-Assistent	
OI. RAUER, Karl	07.08.1899	Höchststr. 2	Abt. Ingenieur TA/M-K 1	X
OI. Dr. AMMANN, Franz	02.07.1903	Knapsackstr. 3	Abt. Ingenieur TA/M-K 2	
OI. HOFFMANN, Theodor	10.09.1907	Ledigenheim II	Abt. Ingenieur TA/M-P	
DI. KOZIELSKI, Hubert	28.03.1914	Bahnhofstr. 3	Betr. Ingenieur TA/M-P	
Ende Juni 1945 traf				
Dr. MENN, Werner	16.08.1908	Leverkusenstr. 2	Betr. Ltr. Aluminiumchlorid	X
in Rosenthal ein.				
Anfang Juli 1945 traf				
Dr. BREUERS, Wilhelm	12.04.1904	Hallesche Str. 31	Ltr. der K-Abteilung	X
in Rosenthal ein. Er war im Mai 1945 in Schkopau von den US-Militärbehörden verhaftet worden.				

CHRONOLOGIE DER "MACHTKÄMPFE" IM BUNA-WERK SCHKOPAU IM 2. HALBJAHR 1945

von Heinz Rehmann

Sonnabend, 14. 04. 1945

US-amerikanische Truppen besetzen das Buna-Werk Schkopau. Sie beschlagnahmen und transportierten alle erreichbaren technisch-technologischen Verfahrensunterlagen, Patente und Dokumentationen sowie alle Edelmetalle ab.

Sonnabend, 21. 04. 1945

Gründung eines Antifa-Ausschusses in der Wohnung des Meisters Peter TRAPP (SPD), Schkopau, Bayernstr. 3

Anwesend: Dr. NELLES, Dr. v. LEIBITZ-PIW-NICKI, Obering. Dr.-Ing. AMMANN, Dr.-Ing. WERNEBURG, TRAPP, HUY (SPD), OHME (SPD), SCHENK (SPD) und SCHÖPS (SPD). Der abwesende Hermann ROTHE (SPD), Klempner im Buna-Werk, wohnhaft in Ammendorf-Radewell, Kurze Gasse 5, wird zum Vorsitzenden bestimmt. Er konnte nicht teilnehmen, da die Schkopauer Saalebrücke gesprengt worden war. [1] S. 12

Mittwoch, 02. 05. 1945

Offizielle Konstituierung des Antifa-Ausschusses Buna in Schkopau. Es wird eine Erweiterung des Gremiums auf 40 Personen beschlossen. 20 Vertreter der SPD und 20 Angehörige der Intelligenz.

Als paritätische Vorsitzende werden Dr. Johannes NELLES und Hermann ROTHE gewählt. [1.] S. 12

Sonnabend, 12. 05. 1945

Erste Beratung von Vertretern des Antifa-Ausschusses mit der Buna-Betriebsführung.

Dr. NELLES, Robert HUY und Jakob FREYHOF tragen ihre Fragen und Probleme dem Betriebsführer Dir. Dr. WULFF und dem Leiter der Rechts- und Sozialabteilung Dr. ECARIUS vor. [2]

Am 22. 05. 1945 verläßt Dr. ECARIUS illegal

Schkopau. Dr. NELLES übernimmt nun die Leitung der Rechts- und Sozialabteilung, zu der auch das gesamte Personalwesen gehört.

Ende Mai 1945 sind Dr. NELLES und Hermann ROTHE Teilnehmer einer Beratung bei Robert SIEWERT (KPD) von der Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen in Halle. Auf die Frage an NELLES, warum der Antifa-Ausschuß Buna nur mit Sozialdemokraten und Angehörigen der Intelligenz, aber ohne Kommunisten gebildet wurde, antwortet NELLES: Es gibt keine Kommunisten im Buna-Werk. [3] S. 25

Danach werden Franz ELSCHNER (KPD), Karl FRANKE (KPD) und Bruno KRENKEL (KPD), alles langjährige Buna-Werksangehörige, zur KPD-Bezirksleitung nach Halle gerufen. Sie erhalten dort den Auftrag, unverzüglich dem Antifa-Ausschuß Buna beizutreten.

Am 06. 06. 1945

während einer Tagung des Antifa-Ausschusses werden FRANKE, ELSCHNER und KRENKEL Mitglieder. Bruno KRENKEL wird gleichzeitig hauptamtlicher Mitarbeiter. Es wird der Beschluß gefaßt, den Ausschuß auf 60 Mitglieder zu erhöhen. 20 KPD-Mitglieder kommen noch dazu. Als paritätische Vorsitzende werden NELLES, ROTHE und KRENKEL bestimmt. [1] S. 16

Freitag, 15. 05. 1945

Reinhold ZÖLLNER, als Mitarbeiter der Fa. Dehne, Halle, von 1941 bis Anfang 1945 dienstverpflichtet im Buna-Werk Schkopau, wird von der KPD-Bezirksleitung Halle beauftragt, in Schkopau um Arbeit nachzusuchen und dabei eine KPD-Betriebsgruppe aufzubauen. [1] S. 26

Montag, 18. 06. 1945

beginnt ZÖLLNER seine Tätigkeit als Werkzeugschmied in der Buna-Hauptwerkstatt B 79. [1] S. 26

Mittwoch, 20. 06. 1945

Der Betriebsführer des Schkopauer Buna-Werkes, Dir. Dr. WULFF übermittelt 25 leitenden Chemikern und Ingenieuren den Befehl der US-Militärbehörden, sich mit ihren Familien zum Abtransport in die US-Besatzungszone einzufinden.

Freitag, 22. 06. 1945

24 Herren mit ihren Familien werden auf LKW verladen, zum zentralen Sammelplatz nach Halle gebracht und anschließend nach Rosenthal (Hessen) in die US-Besatzungszone gefahren. Dr. MENN, dessen Gattin gerade entbunden hat, kann bis zu ihrer Transportfähigkeit noch in Schkopau verbleiben und muß dann nachfolgen. [4]

Dr. Eugen DORRER, bisher Leiter der Zwischenprodukteabteilung, der nicht zu den Internierten gehört, wird von Dir. Dr. WULFF beauftragt, kommissarisch die Geschäftsführung zu übernehmen.

Mittwoch, 04. 07. 1945

Die Rote Armee besetzt das Gebiet zwischen Halle und Merseburg.

Donnerstag, 05. 07. 1945

beschließt der Antifa-Ausschuß Buna, Bruno KRENKEL als "Vertreter der Belegschaft" in die Werkleitung zu entsenden.

Dienstag, 07. 08. 1945

lädt Oberst GONTSCHAROW von der Sowjetischen Militäradministration (SMA) Merseburg die kommissarische Buna-Leitung (DORRER, SCHUMACHER, BOHRING), die Vorsitzenden des Antifa-Ausschusses, den Leiter des Werkschutzes GLÄSS und den Leiter des Technischen Direktionsbüros, Dr. von BOCK zu sich und fordert diesen Kreis auf, sich

innerhalb einer Bedenkzeit von 10 Minuten für "einen allein verantwortlichen Werkleiter" zu entscheiden.

Auf der Grundlage eines gemeinsamen Vorschlages wurden daraufhin von Oberst GONTSCHAROW Dr. Eugen DORRER (ehemals NSDAP) als Werkleiter des Buna-Werkes Schkopau eingesetzt, als seine Vertreter Ober-ing. Carl-August SCHUMACHER (ehem. NSDAP) und Prokurist BOHRING (ehem. NSDAP). [5] S. 1

Freitag, 10. 08. 1945

NELLES, BIEDENKOPF und Josef FISCHER werden in der Rosenthaler Gruppe als kompetent befunden, in Schkopau die Möglichkeiten für eine Rückkehr zu erkunden. BIEDENKOPF wird schon an der US-amerikanischen/sowjetischen Demarkationslinie bei Eisenach von den sowjetischen Grenztruppen zurückgeschickt, NELLES und FISCHER dürfen passieren. [4] S. 51

Mitte August 1945

NELLES und J. FISCHER in Schkopau. NELLES fährt zu seinem ehemaligen Antifa-Ausschuß-Partner Hermann ROTHE nach Ammendorf-Radewell. Nach Angabe von Hermann ROTHE gegenüber dem Verfasser wurde damals der Plan beraten, NELLES nach seiner endgültigen Rückkehr als Werkleiter in Schkopau einzusetzen.

ROTHE meldet sich anschließend bei dem in der SMA-Halle zuständigen Offizier, General KOTIKOW an, um dort diesen Vorschlag zu unterbreiten.

Die sowjetischen Militärbehörden unterstützen den Vorschlag nicht, hatten sie doch gerade erst am 07. August 1945 eine neue Werkleitung in Schkopau eingesetzt.

Dienstag, 21. 08. 1945

kehren NELLES und FISCHER nach Rosenthal

DEHNERT, MENN, GRIMM, BREUERS, HAUFE, RAUER, KOZIELSKI, Josef FISCHER und Heinrich ALBRECHT.

Freitag, 14. 09. 1945

tagt der Antifa-Kopf (KRENKEL, ROTHE und NELLES), die Köpfe der Blockparteien sowie die Hauptabteilungsvertrauensleute ZÖLLNER/KPD, STOLLBERG/SPD, BELLM/ LDPD, LUKOWIAK/CDU (siehe Faksimile Bild 1) und fassen folgenden Beschluß:

"Wir fordern im Namen der Belegschaft des Buna-Werkes den Rücktritt des gegenwärtigen Werkleiters, des Faschisten Dr. DORRER, bis zum 17. 09. 1945, 12 Uhr.

Wir besetzen diese Stellung mit dem Antifaschisten Dr. NELLES. Wir beauftragen Herrn Dr. NELLES, das Direktorium mit Antifaschisten neu zu besetzen und in engster Zusammenarbeit mit den Vertrauensleuten das Buna-Werk vorbildlich im antifaschistischen

Wie das Faksimile der Rücktrittsforderung vom 14.09.1945 ausweist, forderte NELLES mit Unterschrift (unter ZÖLLNER) selbst seine Einsetzung als Werkleiter!

Aus nicht dokumentierten Gründen gaben die sowjetischen Militärbehörden letztendlich dieser Forderung nach, so daß Bruno KRENKEL am

Dienstag, 18.09.1945

in einer "Vertrauensmännerwahlversammlung" des Buna-Werkes im Kameradschaftshaus B 13 die Einsetzung von Dr. NELLES als Werkleiter bekannt geben konnte (Bild 2). [1] S. 33

Freitag, 22.09.1945

tagte erstmalig die neue Leitung des Werkes unter NELLES. Er gab dort die Besetzung der einzelnen Funktionen bekannt:

- Dr. NELLES
Werkleiter
- Dr. v. LEIBITZ-PIWNICKI
Prod.-Ltr. und Stellvertreter
- Obering. SCHUMACHER
Chefingenieur (ehem. NSDAP)
- Prok. BOHRING
Kaufm. Leiter (ehem. NSDAP)
- KRENKEL
Vertreter der Belegschaft (KPD)

Damit wurde das **angebliche** Anliegen der Forderung vom 14.09. 1945 kaum erfüllt!

Diese Besetzung wird noch fragwürdiger, wenn man bedenkt, daß Dr. MOLL (nicht NSDAP!), ein hervorragender und anerkannter Fachmann, seit 1937 Betriebsleiter der Aldolfabrik in Schkopau, 1938 Leiter der K-Abteilung, 1939 bis Juni 1945 Leiter der gesamten Produktion, seit 1943 Direktor, bei seiner Rückkehr aus Rosenthal nur als Betriebsleiter der Buna-Aufarbeitung eingesetzt wurde.

Erst als sich im Februar 1948 der neu berufene Produktionsleiter Dr. von LEIBITZ-PIWNICKI nach dem Westen absetzt, wird Dr. MOLL ab 01.03.1948 wieder als Produktionsdirektor eingesetzt.

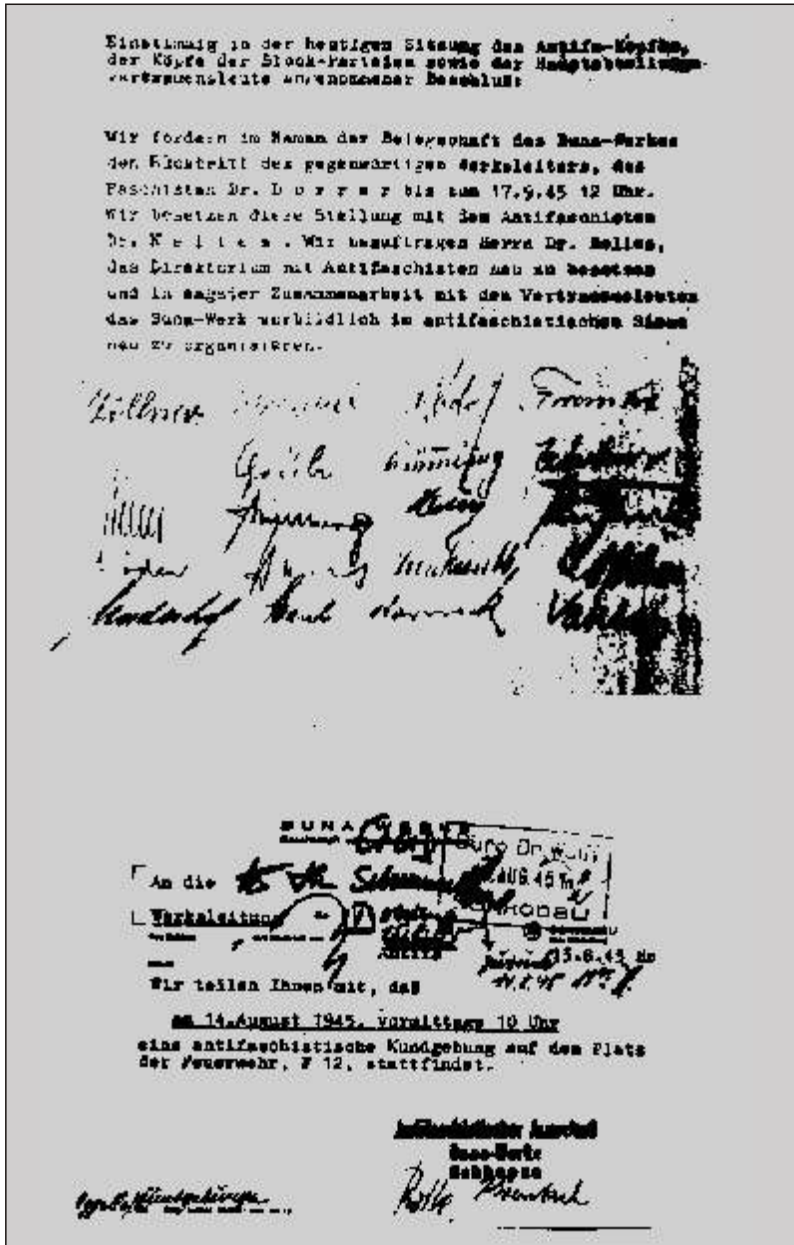


Bild 1 Faksimile



Bild 2 Vertrauensmännerwahlversammlung am 18. September 1945 im Kameradschaftshaus B 13. Es sprach Bernard KOENEN über die politischen und ökonomischen Aufgaben der Arbeiterklasse und ihrer Gewerkschaften nach Zerschlagung des Faschismus.



Bild 3 Auf der Vertrauensmännerwahlversammlung wurde der Beschluß des Antifaausschusses über die Absetzung des bisherigen Werkleiters Dr. Eugen DORRER und die Einsetzung des neuen Werkleiters Dr. Johannes NELLES bekanntgegeben.
 V.l.n.r.:
 Bernard KOENEN, 1. Sekretär der KPD-Bezirksleitung Halle-Merseburg (noch nicht identifiziert)
 Bruno KRENKEL, Mitglied des Betriebsrates und der Werkleitung
 Reihard ZÖLLNER, Leiter der KPD-Betriebsgruppe
 Dr Eugen DORRER, abgesetzter Werkleiter
 Dr. Johannes NELLES, neuer Werkleiter

Literaturverzeichnis

- [1] Über Buna wehen rote Fahnen, Bd. I, Schkopau 1977
- [2] Schreiben Dr. E/Stü. vom 14.05.1945
- [3] Reinhold ZÖLLNER
Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 9, Schkopau
- [4] Rosenthaler Tagebuch
- [5] Aktennotiz der Abteilungsleiterbesprechung am 13.08.1945, TD Dr. v. B/Fr.- 14.08.45

Autorenvorstellung



Heinz Rehmann

geboren 1931 in Merseburg

- 1. 6. 1945 Schkopau, Buna-Werk, Elektroinstallateur-Lehrling
- 1948 Schkopau, Buna-Werk, Elektromonteur
- 1952 Schkopau, Buna-Werk, Betriebsassistent
- 1955 Leipzig, Ing.-Schule, Studium der Elektrotechnik
- 1958 Schkopau, Buna-Werk, Betriebsingenieur Z.-Abteilung
- 1959 Jena, Fernstudium der Meß- Steuer- u. Regelungstechnik
- 1961 Rübeland, Buna-Kalkwerk, Leiter der Elektrowerkstatt
- 1963 Schkopau, Buna-Werk, Betriebsingenieur in der Elektrohauptwerkstatt
- 1966 Schkopau, Buna-Werk, Leiter der Elektrohauptwerkstatt
- 1967 Schkopau, Buna-Werk, Hauptabteilungsleiter Elektrotechnik
- 1968 Ernennung zum Oberingenieur
- 1969 Schkopau, Buna-Werk, Aufbauleiter der PVC-Fabrik Braunsbedra
- 1971 Schkopau, Buna-Werk, Leiter des Elektrotechnischen Störungsdienstes
- 1978 Mücheln, Buna-Werk, Stellvertretender Betriebsdirektor der Betriebsdirektion Rationalisierung
- 1979 Eilenburg, Eilenburger Chemiewerk, Betriebsdirektor des Kombinatbetriebes
- 1983 Schkopau, Buna-Werk, Abteilungsleiter Katalyse
- 31. 3. 1991 Beendigung der Berufstätigkeit

PRESSE - LESEDIENST - ADAM
Berlin-Friedrichshagen
Ruf: 64 71 68

Ausschnitt aus:

Leipziger Volkszeitung, Döbeln/Sa.

vom 2.5. April 1947

Entführte Oelfachleute

Ein Engländer berichtet über das Schicksal der Leuna-, Buna- und Böhlen-Spezialisten

London (ADN). In der britischen Sonntagszeitung „Reynolds New“ vom 20. April 1947 berichtet Gordon Schaffer, der zur Zeit die sowjetische Besatzungszone Deutschlands bereist, über das Schicksal deutscher Spezialisten und Wissenschaftler.

„In Leuna und Buna, den großen Werken in Mitteldeutschland, die einmal Hitler mit synthetischem Öl und Gummi versorgen, befand sich der Sitz des Weltreiches der I. G. Farben. Wenn man heute durch die großen Anlagen geht, sieht man nichts mehr von den früheren Eigentümern. Über dem Eingang der Leunawerke steht in großen, weißen Buchstaben „Einigkeit ist die Stärke der Arbeiter“ und „Die Betriebsräte sind die Führer im Kampf um den Wiederaufbau“.

In den Banwerken war es, wo ich die Geschichte der „entführten Oelfachleute“ hörte. Die Amerikaner übernahmen als erste dieses Gebiet, aber Ende Juni 1945 zogen sie sich zurück, um es der Sowjetunion zu überlassen. Während sie sich auf ihre Abreise vorbereiteten, wurden führende Wissenschaftler der Buna- und Leunawerke und einer anderen Fabrik in Böhlen bei Leipzig zu dem amerikanischen Kommandeur gerufen. Er erklärte ihnen: „Auf Anordnung der amerikanischen Regierung werden Sie morgen abreisen“. Es wurde den Wissenschaftlern mitgeteilt, daß sie ihre Familien mit sich nehmen könnten, aber an Gepäck seien nur zwei Koffer zugelassen. Die Amerikaner rückten ab und führten auf Lastwagen die Spezialisten — zusammen mit ihren Familien — ungefähr 200 Personen — mit sich. In den Banwerken übernahm eine kleine Gruppe von Arbeitern, die schon vor dem Zusammenbruch ein antisowjetisches Komitee gebildet hatten, die Leitung. Bis zum Herbst 1945 hatte man die normale Produktion wieder aufgenommen.

Da erschien eines Morgens im Zimmer des Betriebsrates Dr. Johann Nelles, einer der „entführten“ Spezialisten. Er hatte die Zensurgenosse verzwangsweise überschritten, um anzudeuten, ob er und einige andere Wissenschaftler zurückkehren könnten. Sie waren nach Rosenthal, einer kleinen Stadt in der Nähe von Merburg, gebracht worden und dort hatte man sie gelassen, da offenbar niemand wollte, was man mit ihnen vorhatte.

Nach zwei Monaten hatten die Wissenschaftler der Banwerke wieder die Verbindung mit ihrer alten Fabrik aufgenommen und eine über die Grenz geschmuggelte Sendung an Kleidung und Lebensmittel erhalten. Dann hatten sie beschlossen, Dr. Nelles in die Banwerke zu entsenden.

Dr. Nelles ist ein bedeutender Spezialist auf dem Gebiete der organischen Chemie und hat bereits eine Anzahl wichtiger Entdeckungen gemacht.

Was aber noch wichtiger war, ist die Tatsache, daß er Angehöriger des illegalen antisowjetischen Komitees gewesen ist und frei von allem Verdacht des Sympathisierens mit den Nazis war. Der Betriebsrat stellte nun eine Liste derjenigen Spezialisten auf, zu deren Wiedereinstellung er bereit war. Mit dieser Liste und wenigen Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen, die schnell in der Fabrik gesammelt worden waren, machte sich Dr. Nelles auf den Rückweg. Zwei oder drei Wochen später kehrte er mit zwei seiner Kollegen zurück.

Der sonderbarste Fall aber ist der des Dr. Zorn, der zu den Erfindern des Verfahrens zur Gewinnung von synthetischem Öl gehört. Eines Tages wurde er von Rosenthal nach Frankfurt am Main gebracht und in ein Flugzeug nach England geföhrt. Nach drei Monaten kehrte er zurück, um einige Angelegenheiten zu regeln. In der Tasche hatte er einen Kontrakt der anglo-paschischen Oelgesellschaft, als aber das Flugzeug in Frankfurt landete, wurde er sofort von den Amerikanern ergriffen und nach Rosenthal zurückgebracht.

Als ich nach Jena weiterreiste, stellte ich fest, daß der Betriebsrat der Zeiss-Werke Verbindung mit Spezialisten dieser Fabrik hat, die von den Amerikanern abtransportiert und in der kleinen Stadt Heidenheim in der amerikanischen Besatzungszone angestellt wurden. Wie berichtet wurde, begingen dort zwei Physiker Selbstmord, während eine Anzahl anderer — alle ohne jegliche Vorbelastung als Nazis — vorüberlich versuchten, die Genehmigung zur Rückkehr nach Hause zu erhalten. Die Amerikaner nahmen Patente und alles zur Verfügung stehende technische Material mit sich und beabsichtigten nach einer im Thüringer Landtag abgegebenen Erklärung offensichtlich einen Zeiss-Konkurrenzstreik in Oberkochen zu eröffnen. Auch die Universität Jena kämpft darum, eine Anzahl ihrer Professoren zurückzuerhalten, die sich ebenfalls in Heidenheim befinden. 24 Professoren wurden mit Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen von Jena abtransportiert. Professor Bauerfeld, so wurde mir berichtet, sei in England gewesen, um beim Bau eines Planetariums beratend mitzuwirken, doch sei er danach wieder nach Heidenheim zurückgebracht worden. Einer der Professoren wurde von den Franzosen in einer dunklen Nacht, als die Amerikaner nicht aufpafften, nach Paris entführt.

Pressedienst der
Rechtsabteilung

26. IV. 47

Büro Dr. Nelles
26 APR 47
Schkopau

Verschleppte Wissenschaftler

Ein Ausschnitt aus der Geschichte des kapitalistischen Kampfes um das Öl

Der englische Journalist Gordon Schaffer, der Vertreter der liberalen Londoner Sonntagszeitung „Reynolds News“, bereist während seiner Reise durch die deutsche Sowjetzone auch die Leuna- und Banwerke in Sachsen-Anhalt und beschliefte sich dort, u. a. mit der Verschleppung deutscher Wissenschaftler durch die amerikanischen Besatzungsgeländern vor der Übernahme Sachsen-Anhalts durch die sowjetischen Okkupationsgruppen Gordon Schaffer nennt diese Verschleppung — es handelt sich in der Hauptsache um sogenannte Oelpezetisten — „eine der phantastischsten Geschichten, die bisher in dem langen Drama des Weltkrieges um das Öl sich ereignet“.

Im einzelnen berichtet Schaffer: „Als die Amerikaner Ende Juni 1945 sich aus dem Bereich Sachsen-Anhalt zurückziehen wollten, schickte von Buna Leuna und Böhlen zum amerikanischen Kommandanten besetzt. Er erklärte ihnen: „Auf Befehl der Amerikanerischen Militärregierung haben Sie morgen Ihre Abreise zu machen. Ihre Familien könnten Sie mitnehmen, aber es Gepäck nur zwei Koffer“. Am nächsten Tage zogen die Amerikaner mit den deutschen Spezialisten ab, die man — es waren mit den Familien etwa 200 Personen — auf Lastwagen verpackte hatte. Dann hätte man nicht mehr von ihnen. Im Herbst 1945 erschienen eines Morgens ein Besucher im Dienstzimmer des Betriebsrats von Buna, es war Dr. Johannes Nelles, einer der verschleppten Spezialisten. Er war heimlich über die grüne Grenze gekommen, um zu fragen, ob er und einige andere Betriebskollegen zurückkehren könnten. Er erklärte, sie seien dankbar nach Rosenthal, einem kleinen Ort bei Merburg, geschickt und in verschiedenen Häusern des Ortes untergebracht worden. Dort habe man sie gelassen, Angehörig wollte niemand auf was für Befehl sie geschickt sei und was man weiter mit ihnen werden sollte. Nach zwei Monaten hätten die Wissenschaftler dann heimlich Dr. Nelles zum Banwerke zu schicken.

Dr. Nelles ist einer der bedeutendsten Spezialisten Deutschlands auf dem Gebiete der organischen Chemie. Er ist seit 25 Jahren in Buna er hat bereits eine ganze Anzahl wichtiger Entdeckungen gemacht. Der Betriebsrat von Buna setzte sich daraufhin zusammen und stellte eine Liste der Spezialisten auf, die sie zurückhaben wüssten. Zwei oder drei Wochen später kehrte Nelles zunächst mit zwei seiner Kollegen zurück und trat in das Banwerk ein.

Aber dann ist die seltsame Geschichte der verschleppten Spezialisten nach nicht zu Ende. Lasse, der Dr. Josef Fischer, einen Spezialisten auf dem Gebiete des künstlichen

Gummis, der zu den zurückgekehrten Wissenschaftlern gehört, erzählt: „Zunächst protestierten wir damals laut gegen unsere Verschleppung, aber die Amerikaner ergaben uns, es handelte sich um den Befehl ihrer Regierung. Nachdem wir dem nach Rosenthal gekommen waren, sagte niemand mehr über das gelungene Interesse für uns. Wir saßen jeden Abend zusammen und sprachen darüber, was wir tun könnten. Wir schickten Leute aus, die mit verschiedenen amerikanischen Dienststellen in Verbindung trafen, aber wir bekamen immer nur die gleiche Antwort, daß niemand etwas von uns wollte, daß wir aber zu bleiben hatten, was wir wollten.“

Gordon Schaffer berichtet dann auf Grund der Angaben Fischers weiter: „Einige von diesen Familien haben noch in Rosenthal, andere Sozialisten haben Stellungen bekommen. Aber der seltsamste Fall ist der von Dr. Zorn, einem der Beförder des synthetischen Oelverfahrens. Eines Tages wurde er plötzlich von Rosenthal nach Frankfurt gebracht und von dort mit einem Flugzeug nach England. Erst nach drei Monaten kam er zurück, um einige persönliche Angelegenheiten zu erledigen und hatte einen Kontakt der Anglo-Paschischen Oelgesellschaft in der Tasche. Aber als das Flugzeug in Frankfurt gelandet war, wurde er prompt von den Amerikanern festgenommen und nach Rosenthal zurückgebracht.“

Gordon Schaffer erzählt von ähnlichen Vorgängen in Jena: „Als ich nach Jena kam, erfuhr ich erst, daß der Betriebsrat der Zeiss-Werke in Thüringen war mit Spezialisten des Unternehmens, die von den Amerikanern abtransportiert und in der kleinen Stadt Heidenheim in der amerikanischen Zone untergebracht wurden (Zeiss-Physiker haben dort Stillstand bekommen, und eine ganze Anzahl von anderen, die keinerlei Zusammenhang haben, versuchen, die Erlaubnis zur Heimkehr zu erreichen. Die Amerikaner nahmen aus der Zeiss-Werke alle Patente, alle verfügbaren technische Material mit und wollen eine Zeisskonkurrenz in Oberkochen aufbauen.“

Schaffer schließt seinen Bericht: „Auch die Universität Jena führt einen Kampf, um eine Anzahl ihrer Professoren zurückzuerhalten, die zur Zeit ebenfalls in Heidenheim untergebracht. 24 Professoren wurden schon vor dem Einmarsch der amerikanischen Wissenschaftler in Heidenheim, Professor Bauerfeld war eine Zeitlang in England und wurde dann nach Heidenheim zurückgebracht. Professor von Zych, der ein neues Verfahren für die Herstellung von künstlichen Farbstoffen erfand, sitzt geföhrt dort hause, während Dr. Bauerfeld, ein hervorragender Chemiker, ebenfalls heimlich, um sich vor dem Hunger zu schützen.“

Pressedienst der
Rechtsabteilung

Frankfurt Nr. 105
9. V. 47

Geheimnis um die Wissenschaftler enthüllt

Ein Engländer über das Schicksal der Leuna- und Buna-Spezialisten

London (ADN). In der britischen Sonntagzeitung „Evening News“ vom 30. April 1947 berichtet Gordon Rossiter, der die sowjetische Besatzungszone Deutschlands bereiste, über das Schicksal deutscher Spezialisten und Wissenschaftler aus dem Leuna- und Buna-Werk.

„In Leuna und Buna, den großen Werken in Mitteldeutschland, die einmal Hitler mit synthetischem Öl und Gummi versorgten, befindet sich der Sitz des Weltreichs der I. G. Farben. Wenn man heute durch die großen Anlagen geht, sieht man nichts mehr von den früheren Eigentümern. Ueber dem Eingang der Leunawerke steht in großen, weißen Buchstaben, „Einigkeit ist die Stärke der Arbeiter“ und „Die Betriebsräte sind die Führer im Kampf um den Wiederaufbau“.

In den Buna-Werken war es, wie ich die Geschichte der „entführten Offiziere“ hörte. Die Amerikaner übernahmen als erste dieses Gebiet, aber Ende Juni 1945 gaben sie sich zurück, um es der Sowjetunion zu überlassen. Während sie sich auf ihre Abschiefe vorbereiteten, wurden führende Wissenschaftler der Buna- und Leunawerke und einer anderen Fabrik in Böhmen bei Leipzig zu dem amerikanischen Kommandeur gerufen. Er erklärte ihnen: „Auf Anordnung der amerikanischen Regierung werden Sie

morgen abfahren.“ Es wurde den Wissenschaftlern mitgeteilt, daß sie ihre Familie mit sich nehmen könnten, aber ab-Gepäck seien nur zwei Koffer zugelassen. Die Amerikaner rückten ab und führten auf Lastwagen die Spezialisten — zusammen mit ihren Familien ungefähr 200 Personen — mit sich. In den Buchwerken übernahm eine kleine Gruppe von Arbeitern, die schon vor dem Zusammenbruch ein antifaschistisches Komitee gebildet hatten, die Leitung. Bis zum Herbst 1945 hatte man die normale Produktion wieder aufgenommen.

Da es nach einem Morde im Zimmer des Betriebsrates Dr. Johann Nelles, einer der „entführten“ Spezialisten. Er hatte die Konzentrationsgrenze verboten, welche Überprüfungen um anzufragen, ob er und einige andere Wissenschaftler zurückkehren könnten. Sie waren nach Rosenthal, einer kleinen Stadt in der Nähe von Nürnberg, gebracht worden und dort hatte man sie gelassen. Da offenbar niemand wußte, was man mit ihnen vorhatte.

Die Geschichte der entführten Offiziere

Nach zwei Monaten hatten die Wissenschaftler der Buna-Werke wieder die Verbindung mit ihrer alten Fabrik aufgenommen und eine über die Grenze geschungelte Sendung an Kleidung und Lebensmittel erhalten. Denn hatten sie beschlossen, Dr. Nelles in die Buna-Werke zu entsenden.

Dr. Nelles ist ein bedeutender Spezialist auf dem Gebiete der organischen Chemie und hat bereits eine Anzahl wichtiger Entdeckungen gemacht. Was aber noch wichtiger war, ist die Tatsache, daß er Angehöriger des illegalen anti-

faschistischen Komitees gewesen ist und traf von allem Verdacht des Sympathisierens mit den Nazis war. Der Betriebsrat stellte nun eine Liste derjenigen Spezialisten auf, zu deren Wiederanstellung er bereit war. Mit dieser Liste und welchen Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen, die schnell in der Fabrik gesammelt werden waren, machte sich Dr. Nelles auf den Rückweg. Zwei oder drei Wochen später kehrte er mit zwei seiner Kollegen zurück.

Der sonderbarste Fall aber ist der des Dr. Korn, der zu den Er-

findern des Verfahrens zur Gewinnung von synthetischem Öl gehört. Eines Tages wurde er von Rosenthal nach Frankfurt am Main gebracht und in ein Flugzeug nach England gesetzt. Nach drei Monaten kehrte er zurück, um einige Angelegenheiten zu regeln. In der Tscheche hatte er einen Koffer mit amerikanischen Gegenständen. Als aber das Flugzeug in Frankfurt landete, wurde er sofort von den Amerikanern ergriffen und nach Rosenthal zurückgebracht.

Als ich nach Jena weiterreiste, stellte ich fest, daß der Betriebsrat der Zell-Werke in Verbindung mit Spezialisten dieser Fabrik hat, die von den Amerikanern abtransportiert und in der kleinen Stadt Heidenheim in der amerikanischen Besatzungszone untergebracht wurden. Wie berichtet wurde, begaben dort zwei Physiker Selbstmord, während eine Anzahl anderer — alle ohne jegliche Vorbelastung als Nazis — vergeblich versuchten, die Genehmigung zur Rückkehr nach Hause zu erhalten. Die Amerikaner nahmen Patente und alles zur Verfügung stehende technische Material mit sich und beabsichtigten nach einer im Thüringer Landtag abgegebenen Erklärung offensichtlich einen Zell-Konkurrenzbetrieb in Oberkochen zu eröffnen. Auch die Universität Jena kämpft darum, eine Anzahl ihrer Professoren zurückzuschicken, die sich ebenfalls in Heidenheim befinden. 24 Professoren wurden mit Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen von Jena abtransportiert. Professor Bauerfeld, so wurde mir berichtet, sei in England gewesen, um beim Bau eines Planosystems beratend mitzuwirken, doch sei er danach wieder nach Heidenheim zurückgebracht worden. Einer der Professoren wurde von den Franzosen in einer dunklen Nacht, als die Amerikaner nicht einpaßten, nach Paris entführt.

AKTION PAPERCLIP (I) Der Raub der Wissenschaft

Um diese wissenschaftlichen Ergebnisse in die Hände zu bekommen wurde Buna wohl auch nicht hart bedrängt. Man wußte ja zu dieser Zeit nicht, daß die begehrtesten Materialien, sofarfalle verpackt und gebündelt, weitab im Harz lagerten. Darüber hinaus mußten wir in den darauffolgenden Tagen alles ableiern, was irgendwie beschaffbar war, sogar die Ursubstanzen von Betriebs- und Laboratoriumsversuchen.

Einige Tage später wurden wir zur Diktation geheißen. Laborlich wurde uns mitgeteilt, daß wir uns am Nachmittag mit Familienangehörigen im Laser einfinden haben. Jede einzelne Person durfte zwei Koffer mitbringen. Es wurde kein Grund angegeben. *

In der Fortsetzung unserer Serie „Aktion Paperclip“ von Professor Dr. Dr. h. c. h. c. Neilsen lesen Sie: „Die Fahrt ins Ungewisse“.

Es war in den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner Mitte April 1945. Das Werk hatte bis zu diesem Zeitpunkt gearbeitet. Aber nun entstand eine gewisse Panik. Karbidolten und andere Anlagen wurden überhastet und unter Umgehung abgestellt. Schäden traten auf. Und als die Amerikaner einmarschierten, war die Produktion stillgelegt. Das Werk aber war im wesentlichen betriebsfähig.

Es erschien dann Beauftragter der Besatzung, die sich uns gesondert natürlich nicht ausgewiesen, haben und forderten, daß die Stilllegung beibehalten werden sollte.

Es liefen lediglich einige Kesselanlagen, die Strom erzeugten, die Tankwasseranlagen — also Versuchsanlagen, die dann auch nicht in Betrieb gehalten wurden. Wir scharten das Werk, so gut es ging, um eine ehrenamtliche Wache einzusetzen, die Plünderungen



haben Herr Prof. Dr. Dr. M. J. Direktor der Chemischen Werke uns über seine Eindrücke von den Tausen in Schkopau unmittelbar (Kriegsende 1945) zu erzählen. Er g uns zu einem Interview, das einen gedenken Erlebnisbericht alte, bei dem es uns leid wäre, nur eine Einzelheit wegzulassen. abschlossen wir uns anstelle Artikeles zu einer vierseitigen Langstrecke unter dem Titel Paperclip.

Aktion „Paperclip“ (III)

Fahrt ins Ungewisse

Von Prof. Dr. Dr. h. c. Nelles



Die letzte Fahrt ins Ungewisse war die Fahrt ins Ungewisse. Sie war die Fahrt ins Ungewisse.

am folgenden Tag Schilmergats was...
Gegen die Kriegserfahrungen unent-
schuldig...
Wir werden auf...
Der...
Wie...
Die...
Am...
Sich...
Die...
Am...
Sich...
Die...
Am...
Sich...

Letzte...
Lange...
Ich...
Wir...
Die...
Am...
Sich...
Die...
Am...
Sich...

Wir...
Wie...
Ich...
Wir...
Die...
Am...
Sich...
Die...
Am...
Sich...

In der...
Der...
Vor...
gestellt...

„Freiheit“ Nr. 159 vom 09.07.1965

Aktion „Paperclip“ (III)

Vor schwere Aufgabe gestellt

Von Prof. Dr. Dr. h. c. Nelles



Ende Juli...
Ich ging zu...
Nach...
schlecht...
wobei...
der...
keinen...
dem...
tun...
wird...
Freund...
Und...
die...

kommen lassen!...
Wir...
Zähler...
waren...
bei...
Eind...
General...
Ich...
Wenig...
früher...
nung...
nehmen...
baustat...
trow...
schlecht...
Aber...
Ich...
keinen...
dem...
tun...
wird...
Freund...
Und...
die...

„Freiheit“ Nr. 160 vom 10.07.1965

Aktion „Paperclip“ (IV und Schluss)

Am Anfang waren Elan und Findigkeit



Von Prof. Dr. h. c. h. e. Nelles.

So spielte sich ein weiterer Abfluss... wie die vorher patrig waren und...

Einmalige Frage, was die deutsche Frage, das bei...

„Ma ja“, sagte er, „ich werde das... mit in die Hand nehmen.“

So spielte sich ein weiterer Abfluss... wie die vorher patrig waren und...

Einmalige Frage, was die deutsche Frage, das bei...

„Ma ja“, sagte er, „ich werde das... mit in die Hand nehmen.“

„Freiheit“ Nr. 161 vom 12.07.1965

Die Geheimoperationen „Paperclip“ und „Ossawakim“

HL 46.11.93

Am 22. Oktober 1946 wurden die Wehrmänner von 49 Angehörigen des Leuna-Werkes 1946 in einer Diktation...

Auf diesen große Indizien... die deutsche Frage, das bei...

USA abgelehnt Transfer... die deutsche Frage, das bei...

„ma ja“, sagte er, „ich werde das... mit in die Hand nehmen.“

So spielte sich ein weiterer Abfluss... wie die vorher patrig waren und...



Marshall's Arthur... die deutsche Frage, das bei...

Die Idee nach Besuchen... die deutsche Frage, das bei...

Die Idee nach Besuchen... die deutsche Frage, das bei...

Die Idee nach Besuchen... die deutsche Frage, das bei...

Die Idee nach Besuchen... die deutsche Frage, das bei...

Ein Reisebericht

Als Anfang 1998, auf grund meiner gestalterischen Tätigkeit für den SCI, ein Exemplar des sogenannten "Rosenthaler Tagebuches" in meine Hände geriet und ich es lustvoll gelesen hatte, wurden plötzlich kleine, graue Reise-Gehirnzellen aktiv. Sie signalisierten "Ostern" im unbe-rechenbaren Monat April! Es gelang, meine Gat-tin für eine Exkursion, gekoppelt mit Kurzurlaub nach Rosenthal/Hessen einzustimmen.

Allerdings hatte ich dort schon telefonisch "angeklopft" und das Fremdenverkehrsbüro nach Übernachtungsmöglichkeiten ausgehört. Die umgehend zugeschickten Prospekte, Historien, Gaststättenverzeichnisse, Pensionslisten und Möglichkeiten der Feriengestaltung haben mich junge, dynamische Kräfte im Fremdenverkehrsbüro vermuten lassen, was sich auch später bestätigte.

Das Fazit: Entgegen der Verse des "Rosenthaler Tagebuches" aus dem Jahre 1945 dümpelt heute die Gegend nicht mehr vor sich hin - sie ist eine erschlossene ländliche Region.

1.TAG

Die Ankunft

Nach kleinen Irrfahrten, über einen letzten Hügel, endlich, liegt das Städtchen unter uns im Tal. Von Rosen war allerdings in dieser Jahreszeit nichts zu sehen. Die geordnete Pension wurde schnell gefunden und wir sind freundlich empfangen worden. Die Unterkunft war in Ordnung und das zu einem vernünftigen Preis. Dem interessierten Leser sei nun endlich offenbart, daß bei meinem telefonischen "Anklopfen" beim Fremdenverkehrsbüro der Stadt Rosenthal und meiner Bitte den Bürgermeister zu sprechen, das Gespräch einspurig weiterlief - denn er vertritt beides.

"Am 16. April 1998, 16 Uhr am Rathaus" lautete unsere Verabredung.

Nach unserer Ankunft hatte ich mein *Rendezvous mit dem Bürgermeister* unserer Pensionswirtin mitgeteilt (man gönnt sich ja sonst nichts). Etwas Mißtrauen kam dann allerdings in Ihren Augen auf.

WARUM?

Bekannt in der gesamten Stadt waren die Feierlichkeiten anlässlich der Verabschiedung der Chefin des "Altenclubs" an diesem Tag. Der Bürgermeister sollte natürlich bei solchen Anlässen offiziell anwesend sein, was er auch war. Nun kam es hier niemandem in den Sinn, daß der Bürgermeister die Veranstaltung in diesem vereinsfreudigen Ort schon vorzeitig verlassen könnte, um sich mit einem fremden Typen aus dem mitteldeutschen Osten um 16 Uhr am Rathaus zu treffen. Dieses Mißtrauen konnte später beseitigt werden.

Herr STRAUB, der Bürgermeister, war pünktlich da. Ein junger, aufgeschlossener Mann, hat mich auch sofort in sein "Rathäuschen" eingeladen. Der gepflegte Fachwerkbau anno 1654, mit reich verzierter Pforte und kleinen Erkern am Obergeschoß, ist im Inneren erstaunlich geräumig. Als Mitglied des SCI überreichte ich Herrn STRAUB offiziell die bisher erschienenen Hefte der "Merseburger Beiträge" welche dankend entgegengenommen wurden. Im folgenden Gespräch wurde das "Rosenthaler Tagebuch" und die geplante Veröffentlichung erwähnt. Rein "zufällig" hatte ich eine Kopie bei mir, die ich Herrn STRAUB gern überließ.

Der Gedanke, einen aussagefähigen Zeitzeugen aus den Nachkriegsjahren in Rosenthal kennenzulernen, ließ mich nicht los.

Der **Bürgermeister** in seinem **Rathaus** wußte natürlich **Rat** und ein weiteres Treffen wurde vereinbart. Dazu später, um die Chronologie des

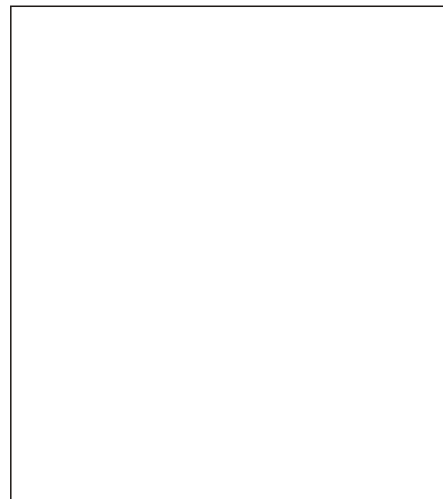


Bild 1 Der Stadtkern von Rosenthal

Berichtes nicht durcheinander zu bringen.

2.TAG

Kleine Erkundungen

Dieser Tag wurde, trotz etwas kühler und feuchter Witterung, genutzt, Rosenthal und Umgebung zu erkunden. Das Städtchen ist sozusagen in die weitläufige, hügelige Landschaft des Burgwaldes "eingethalt". Den Ort, als Stadt, sucht man allerdings in allen Lexika vergebens.

Neben der Burgruine Mellnau (d.h. der Name Burgwald) sind noch viele andere frühe Baudenkmale zu besichtigen. Die zahlreichen Wanderwege sind gut gekennzeichnet. Der Stadtkern von Rosenthal, erstmalig erwähnte Stadtrechte aus dem Jahre 1327, ist heute noch von echten Bauernhöfen geprägt. Wie auch immer, hat man hier Industrieansiedlungen, in der näheren Umgebung, zu verhindern gewußt, sodaß die saubere, sauerstoffreiche Luft, mit etwas ländlichem Odeur gemischt, in tiefen Atemzügen genossen werden kann.

Heute leben in Rosenthal mit den eingemeindeten Dörfern Roda und

Willershausen 2 484 Einwohner (Stand April 1998) auf einem Territorium von 51 qkm. Daraus ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 49 Anwohnern auf einem qkm. In der Stadt Halle (Saale) leben zum Vergleich (Stand Juli 1998) 1 984 Menschen auf einem qkm.

Nach den Wanderungen durch Wald und Wiesen stellte sich ein gesunder Appetit ein und wir gingen zu Tisch. Die angebotenen Gerichte in den Gastsätten (hessisch oder auch griechisch) sind hier wohl mehr oder hart arbeitende Landleute zugeschnitten. Jedenfalls, obwohl gutschmeckend, schafften wir es nie die gesamte Portion "ein-zufahren".

Uns fiel wohlthuend auf, daß wir als Fremde, von den meisten uns begegnenden Kindern freundlich begrüßt wurden - ein schönes Gefühl. Leider waren es nicht sehr viele.

3.TAG

Der Zeitzeuge aus Rosenthal

Der Treff am Rathaus mit dem Bürgermeister klappte wieder und wir fuhren zur Rodaer Straße Nr. 17. Hier wohnt Christoph KLINGELHÖFER und empfängt uns freundlich. Er ist ein großer, vitaler Mann und war damals, 1945, 22 Jahre jung. Er erinnerte sich noch gut an die diese Zeit:

"Es kamen cirka 60 Leute mit ihren Familien aus Mitteldeutschland, unter Bewachung von US-Soldaten, in Rosenthal an".

Im weiteren, lockeren Interview stellte sich heraus, daß Herr KLINGELHÖFER vorwiegend mit Leuna-Leuten Kontakt hatte. Im Haus seiner Eltern war der DI RUDLOFF mit Familie aus Leuna einquartiert. In Rosenthal befanden sich außer den Mitteldeutschen, die als "Leuna-Buna-Leute" bezeichnet wurden, noch deutsche Kriegsflüchtlinge aus dem Sudetenland, Ungarn, Rumänien und aus dem Saarland!

Jede Familie aus der Stadt hatte eine Zwangseinquartierung hinzunehmen. Die



Bild 2 DI RUDLOFF 1945 in Rosenthal

Aus den Erzählungen KLINGELHÖFER's erlaube ich mir, einige Episoden mit eigenen Worten nachzuschreiben:

Da war zum Beispiel der Viehhändler GROSS, der die Schlachtviehwaage manipulierte. Ein 4-Zentner-Schwein wog dann nur noch 3,5 Zentner. Die so gewonnene Masse gelangte *illegal* in die Kochtöpfe der Zwangszugewanderten.

Ebenso wurde Mehl unterschlagen um die vielen Menschen satt zu machen. Diese Handlungen waren nicht ungefährlich, denn alle Zuteilungen wurden von der Besatzungsmacht kontrolliert. Eigenmächtige Handlungen der deutschen Bürger waren streng verboten!

Das große Potential von mitteldeutschen Wissenschaftlern, welches sich zwangsweise in

Rosenthal versammelt hatte, mußte es sich nun mit schnöden Alltagsproblemen wie essen, trinken, schlafen und ... zufrieden geben? **Ja, aber:** Da baute Ing. ZORN aus irgendwelchen auffindbaren Teilen eine Ölmühle zur Verarbeitung von Mohn und Bucheckern zu Speiseöl.

DI ENDERS und Co. konnten sich mit dem täglichen Müßiggang auch nicht abfinden und brachten ein Sägewerk in Gang, welches durch Ersatzteilmangel stilllag.

Der Chemiker BALZER richtete klammheimlich eine Schnapsdestillation ein, was beinahe ernste Folgen gehabt hätte, wenn die inzwischen eingesetzten deutschen Polizisten nicht auch gerne einen "Schluck" mitgenommen hätten.

Einige Chemie-Leute konnten sich überhaupt nicht mit den Zwangsgegebenheiten abfinden. Man erinnert sich noch heute an einen großen, finster blickenden, hageren Mann, dessen Name nicht erwähnt werden soll und der den Spitznamen "Buna-Schreck" aufgedrückt bekam.

Insgesamt gesehen, soll es aber den "Mitteldeutschen" gar nicht schlecht ergangen sein. Einige Familien blieben bis Ende der 40er Jahre, die Herren Chemiker und Ingenieure suchten sich inzwischen, von den US-Bewachern verlassen, neue und ehemalige Wirkungsgebiete in den vier Besatzungszonen und in Übersee.

Einige Verbindungen bestehen heute noch zu Rosenthal.

Nicht wenige der deutschen Flüchtlinge aus den vorab genannten Gebieten Osteuropas wurden in Rosenthal seßhaft und brachten "frisches Blut" in die Kommune ein.



Bild 3 Christoph KLINGELHÖFER (rechts) und Bürgermeister STRAUB beim Betrachten eines "Rosenthaler Tagebuches"

4.TAG

Die Abreise

Nachdem wir uns, wie an den vergangenen Tagen, ein liebevoll zubereitetes Osterfrühstück einverleibt hatten, kamen wir noch mit unserer Wirtin, Frau STALB, ins Gespräch. Dabei stellte sich heraus, daß sie sich als Kind noch an einen Dr. TILK erinnerte, der damals, 1945, mit Familie im Haus ihrer Eltern, *eben hier*, einquartiert war.

Es liest sich vielleicht grotesk, aber die Originalkopie des "Tagebuch Rosenthal 1945", welche wir bei uns hatten, ist Eigentum des Dr. W. TILK, damals aus Schkopau! Nun ergaben sich doch noch Aspekte, über die mit unserer interessierten Wirtin geredet wurde. Wir berichteten über die Stadt Halle (Saale), Merseburg und die Chemieregion, weiterhin erwähnten wir die über 1000jährige Geschichte

Wir beackerten "Neuland".

Möge die Feldfrucht gut gedeihen.

Restimierend hatten wir erlebnisreiche Tage mit interessanten Begegnungen und behalten ein Stück liebenswertes Deutschland in Erinnerung.

Reinhart A.O. Roesch

Heinz FREYHOF - ein Leben für die Buna-Werke Schkopau

Am 14. Januar 1937 nahm man in den neu aufgebauten Buna-Werken Schkopau den ersten Autoklaven im Bau C 39 in Betrieb, in dem aus angeliefertem Butadien am 16. Januar 1937 der synthetische Kautschuk Buna produziert wurde. Damit begann in Deutschland die Großproduktion von synthetischem Kautschuk.

Von Anfang an dabei war der damals 15jährige Heinz FREYHOF (Bild 1), der am 16. Februar 1937 im Laboratorium B 34 seine Schkopauer Karriere begann. Da es in Schkopau während der Aufbauperiode noch keine Lehrlingsausbildung gab, wählte er die



Bild 1

gegebene Möglichkeit, die ihm blieb, er wurde "Spüljunge" in B 34, eine Ausbildungsstufe, die ihn dann vom Laborgehilfen zum Laborfachwerker führte.

Als er dann im Jahre 1941 die entsprechende Abschlußprüfung mit "Auszeichnung" bestand, wurde ihm bei dieser Gelegenheit die Biografie des Chemikers Justus von LIEBIG mit einer persönlichen Widmung des damaligen Technischen Direktors der Buna-Werke, Dipl.-Ing. BIEDENKOPF, überreicht, die er noch heute stolz in seinem Besitz verwahrt.

Heinz FREYHOF kam aus Ludwigshafen-Friesenheim nach Schkopau. Dort besaß Vater Jakob FREYHOF, ein gestandener Sozialdemokrat, eine Gastwirtschaft. Da Sohn Hermann bereits seit 1936 beim Aufbau des Schkopauer Werkes mitwirkte, waren seine optimistischen Berichte Veranlassung für den Vater, mit der gesamten Familie Anfang 1937 nach Schkopau überzuwechseln. Das war der Zeitpunkt, da die legendäre "Freyhof-Dynastie" in Schkopau begründet wurde, allen langgedienten "Bunese" bestens bekannt.

Es waren allerdings zwei Linien, die, eng verwandtschaftlich verbunden, lange Zeit in den Schkopauer Buna-Werken dominierten, gestandene Fachleute, hoch qualifiziert, zuverlässig und stets einsatzbereit, auch unter widrigsten Bedingungen.

Die eine Linie begründete Vater Jakob FREYHOF, Gastwirt in der Werksversorgung, 1944 von den Nazis verhaftet und im Arbeiterziehungslager Zöschen bei Merseburg eingesperrt.

Im April 1945 war er als Sozialdemokrat sofort aktiv im Antifaschistischen Ausschuß des Buna-Werkes tätig. Seine Söhne Hermann (Obermeister in der Kraftwerksinstandhaltung A 55a), Arthur, Heinz und Schwester Lore waren alle in den Buna-Werken Schkopau beschäftigt.

säurefabrik (der HENNECKE der Chemie), Philipp, Meister in der Kesselschmiede B 89 (Fips, der unvergeßliche Spaßmacher) und Willi, Schweißer in G 32 (der Held).

Heinz FREYHOF, der Laborant während des 2. Weltkrieges in B 34, mußte noch Ende 1944 als Soldat zur Wehrmacht einrücken. Im Mai 1945 war das alles vorüber und bereits im Juni 1945 war Heinz wieder im elterlichen Hause in Schkopau, Bayernstraße 56.

Nun wurden seine Kenntnisse und Erfahrungen gebraucht, um sie dem Nachwuchs zu vermitteln, der nach dem Krieg zahlreich in die Facharbeiterausbildung der Buna-Werke strömte. Als Meister im Lehrlabor der Lehrwerkstätten G 4 half er mit, die neue Generation von Chemiefacharbeitern auszubilden, die das Werk nach dem Aderlaß von 1945, denn von den ca. 10 000 Werksangehörigen waren ungefähr 6 000 zwangs- und dienstverpflichtete Ausländer, die alle Schkopau verließen, so dringend benötigte. So mancher gestandene "Bunese" erinnert sich noch heute gern an seinen Lehrausbilder Heinz FREYHOF.

Heinz FREYHOF nutzte diese Zeit aber auch für seine eigene Fortbildung. Im Fernstudium an der damaligen Ingenieurschule Köthen/Anhalt erwarb er bis 1960 die Qualifikation eines Chemieingenieurs.

Nach 1960 kehrte er wieder zurück in den Betriebsbereich, in dem 1937 seine Buna-Laufbahn begonnen hatte, nun wurde er Leiter des Butadien-Labors. Hier setzte er seine vielfältigen Kenntnisse ein, um analytisch den Stoff zu bewerten, der die Grundlage der Synthesekautschuk-Produktion bildet, das 1,3-Butadien.

Das wurde besonders ab 1966 eine wichtige Aufgabe, weil ab diesem Zeitpunkt die schrittweise Ablösung des auf der Grundlage

Calciumcarbid-Acetylen nach dem Vierstufen-Verfahren produzierten Butadien in Schkopau eingearbeitet wurde. Petrolchemisches Butadien aus DDR-eigener Produktion in Leuna und Böhlen sowie importiertes kam in steigendem Maße in Schkopau zum Einsatz und mußte bei Anlieferung exakt analysiert werden.

Ab 1976 überstieg in Schkopau der Einsatz des petrolchemisch erzeugten Butadiens mit 57 000 Tonnen den des carbochemisch in Schkopau erzeugten Butadiens von 46 000 t. Schon 1978 wurde die gesamte Butadien-Eigenerzeugung im Bau A 62 stillgelegt.

1984 kamen in Schkopau 114000 t gekaufte Butadien für die Synthesekautschuk-Produktion zum Einsatz. Alle gelieferten Partien mußten im Butadienlabor B 34 analysiert und für die unterschiedlichsten Polymerisationsverfahren freigegeben werden - Heinz FREYHOF hatte seinen Anteil daran.

1987 wurde Heinz FREYHOF, nun 65jährig, nach 50 Jahren Tätigkeit in Ehren aus dem Buna-Werk verabschiedet, geachtet und unvergessen. Er lebt heute noch, gesund und allzeit interessiert an den Problemen "seines" ehemaligen Werkes, in Schkopau.

Er nimmt als Mitglied des SCI aktiv am Vereinsleben teil und war ständiges Mitglied der Interessengruppe, die im Zeitraum von 1993 bis 1996 die Erarbeitung der ersten 4 Hefte dieser Reihe "Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands" unter dem Titel "Von der Kohle zum Kautschuk" vorbereitete.

Quellenverzeichnis

Vorwort

Porträt Prof. Dr. Kurt Biedenkopf Staatskanzlei Freistaat Sachsen
Bild 1 BSL-Archiv, Bild-Nr. A 8550
Bilder 2 und 3 aus dem Privatbesitz von Heinz Freyhof

Beitrag "Chronologie der 'Machtkämpfe' im Buna-Werk Schkopau im 2. Halbjahr 1945"

Bild 1 "Über Buna wehen rote Fahnen", Bd.1, S. 37
Bild 2 BSL-Archiv, Bild-Nr. 7642/D
Bild 3 BSL-Archiv, Bild-Nr. 7642/A

Beitrag "Rosenthal heute"

Bild 1 Prospekt "Rosenthal - familienfreundlicher Ferienort"
Bild 2 aus dem Privatbesitz von Ch. Klingelhöfer

Beitrag "Zeitzeugen vorgestellt"

Bild 1 Peter Wölk

Heinz FREYHOF - ein Leben für die Buna-Werke Schkopau

Am 14. Januar 1937 nahm man in den neu aufgebauten Buna-Werken Schkopau den ersten Autoklaven im Bau C 39 in Betrieb, in dem aus angeliefertem Butadien am 16. Januar 1937 der synthetische Kautschuk Buna produziert wurde. Damit begann in Deutschland die Großproduktion von synthetischem Kautschuk.

Von Anfang an dabei war der damals 15jährige Heinz FREYHOF (Bild 1), der am 16. Februar 1937 im Laboratorium B 34 seine Schkopauer Karriere begann. Da es in Schkopau während der Aufbauperiode noch keine Lehrlingsausbildung gab, wählte er die



Bild 1

gegebene Möglichkeit, die ihm blieb, er wurde "Spüljunge" in B 34, eine Ausbildungsstufe, die ihn dann vom Laborgehilfen zum Laborfachwerker führte.

Als er dann im Jahre 1941 die entsprechende Abschlußprüfung mit "Auszeichnung" bestand, wurde ihm bei dieser Gelegenheit die Biografie des Chemikers Justus von LIEBIG mit einer persönlichen Widmung des damaligen Technischen Direktors der Buna-Werke, Dipl.-Ing. BIEDENKOPF, überreicht, die er noch heute stolz in seinem Besitz verwahrt.

Heinz FREYHOF kam aus Ludwigshafen-Friesenheim nach Schkopau. Dort besaß Vater Jakob FREYHOF, ein gestandener Sozialdemokrat, eine Gastwirtschaft. Da Sohn Hermann bereits seit 1936 beim Aufbau des Schkopauer Werkes mitwirkte, waren seine optimistischen Berichte Veranlassung für den Vater, mit der gesamten Familie Anfang 1937 nach Schkopau überzuwechseln. Das war der Zeitpunkt, da die legendäre "Freyhof-Dynastie" in Schkopau begründet wurde, allen langgedienten "Bunese" bestens bekannt.

Es waren allerdings zwei Linien, die, eng verwandtschaftlich verbunden, lange Zeit in den Schkopauer Buna-Werken dominierten, gestandene Fachleute, hoch qualifiziert, zuverlässig und stets einsatzbereit, auch unter widrigsten Bedingungen.

Die eine Linie begründete Vater Jakob FREYHOF, Gastwirt in der Werksversorgung, 1944 von den Nazis verhaftet und im Arbeiterziehungslager Zöschen bei Merseburg eingesperrt.

Im April 1945 war er als Sozialdemokrat sofort aktiv im Antifaschistischen Ausschuß des Buna-Werkes tätig. Seine Söhne Hermann (Obermeister in der Kraftwerksinstandhaltung A 55a), Arthur, Heinz und Schwester Lore waren alle in den Buna-Werken Schkopau beschäftigt.

säurefabrik (der HENNECKE der Chemie), Philipp, Meister in der Kesselschmiede B 89 (Fips, der unvergeßliche Spaßmacher) und Willi, Schweißer in G 32 (der Held).

Heinz FREYHOF, der Laborant während des 2. Weltkrieges in B 34, mußte noch Ende 1944 als Soldat zur Wehrmacht einrücken. Im Mai 1945 war das alles vorüber und bereits im Juni 1945 war Heinz wieder im elterlichen Hause in Schkopau, Bayernstraße 56.

Nun wurden seine Kenntnisse und Erfahrungen gebraucht, um sie dem Nachwuchs zu vermitteln, der nach dem Krieg zahlreich in die Facharbeiterausbildung der Buna-Werke strömte. Als Meister im Lehrlabor der Lehrwerkstätten G 4 half er mit, die neue Generation von Chemiefacharbeitern auszubilden, die das Werk nach dem Aderlaß von 1945, denn von den ca. 10 000 Werksangehörigen waren ungefähr 6 000 zwangs- und dienstverpflichtete Ausländer, die alle Schkopau verließen, so dringend benötigte. So mancher gestandene "Bunese" erinnert sich noch heute gern an seinen Lehrausbilder Heinz FREYHOF.

Heinz FREYHOF nutzte diese Zeit aber auch für seine eigene Fortbildung. Im Fernstudium an der damaligen Ingenieurschule Köthen/Anhalt erwarb er bis 1960 die Qualifikation eines Chemieingenieurs.

Nach 1960 kehrte er wieder zurück in den Betriebsbereich, in dem 1937 seine Buna-Laufbahn begonnen hatte, nun wurde er Leiter des Butadien-Labors. Hier setzte er seine vielfältigen Kenntnisse ein, um analytisch den Stoff zu bewerten, der die Grundlage der Synthesekautschuk-Produktion bildet, das 1,3-Butadien.

Das wurde besonders ab 1966 eine wichtige Aufgabe, weil ab diesem Zeitpunkt die schrittweise Ablösung des auf der Grundlage

Calciumcarbid-Acetylen nach dem Vierstufen-Verfahren produzierten Butadien in Schkopau eingearbeitet wurde. Petrolchemisches Butadien aus DDR-eigener Produktion in Leuna und Böhlen sowie importiertes kam in steigendem Maße in Schkopau zum Einsatz und mußte bei Anlieferung exakt analysiert werden.

Ab 1976 überstieg in Schkopau der Einsatz des petrolchemisch erzeugten Butadiens mit 57 000 Tonnen den des carbochemisch in Schkopau erzeugten Butadiens von 46 000 t. Schon 1978 wurde die gesamte Butadien-Eigenerzeugung im Bau A 62 stillgelegt.

1984 kamen in Schkopau 114 000 t gekaufte Butadien für die Synthesekautschuk-Produktion zum Einsatz. Alle gelieferten Partien mußten im Butadienlabor B 34 analysiert und für die unterschiedlichsten Polymerisationsverfahren freigegeben werden - Heinz FREYHOF hatte seinen Anteil daran.

1987 wurde Heinz FREYHOF, nun 65jährig, nach 50 Jahren Tätigkeit in Ehren aus dem Buna-Werk verabschiedet, geachtet und unvergessen. Er lebt heute noch, gesund und allzeit interessiert an den Problemen "seines" ehemaligen Werkes, in Schkopau.

Er nimmt als Mitglied des SCI aktiv am Vereinsleben teil und war ständiges Mitglied der Interessengruppe, die im Zeitraum von 1993 bis 1996 die Erarbeitung der ersten 4 Hefte dieser Reihe "Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands" unter dem Titel "Von der Kohle zum Kautschuk" vorbereitete.

Mitteilungen aus dem Verein

Mitgliederbewegung

Die vollständige Liste der natürlichen, juristischen und Mitglieder auf Gegenseitigkeit vom Stand Dezember 1997 wurde in Heft 3/97 auf den Seiten 62 bis 64 publiziert.

Seit Beginn des Jahres 1998 traten dem SCI e.V. in nachstehender Reihenfolge die aufgeführten Personen als natürliche Mitglieder bei.

Titel, Name, Vorname, Wohnort

Dipl.-Chem. Schwarz, Heidrun, Zeitz
Dipl.-Ing. (FH) Foja, Bernd, Halle/Saale
Dr. Grünzig, Günter, Bitterfeld
Dr. Winterstein, Michael, Teutschenthal
Dipl.-Oec. Hermann, Alfred, Merseburg
Schlinkert, Andreas, Niederdodeleben
Czepluch, Winfried, Halle/Saale
Kunsthistorikerin Mittmann, Elke, Dessau
Dr. Gerecke, Jochen, Halle/Saal
Dipl.-Wirtschaftl. Schreyer, Fred, Bad Lauchstädt
Prof. Dr. Fanghänel, Egon, Halle/Saale
Dipl.-Ing. (FH) Heilbronner, Hartmut, Halle/Saale
Dr. Scharf, Heinz, Merseburg
Obering. Winkelmann, Werner, Merseburg
Dr. Gröne, Heinz, Marl
Dr. Pfannmöller, Uwe, Halle/Saale
Dr. Schnittfincke, Rudolf, Halle/Saale
Dipl.-Ing. (FH) Vogler, Jürgen, Halle/Saale
Dipl.-Chem. Bonke, Hans-Dieter, Merseburg

Titel, Name, Vorname, Wohnort

Dipl.-Ing. Dähne, Gerhard, Leuna
Dipl.-Ing. (FH) Altmann, Erich, Merseburg
Dr. Mätschke, Hans-Günter, Schkopau
Prof. Dr. Drevs, Helmuth, Schochwitz
Dipl.-Ing. Weber, Hans-Joachim, Leuna
Dr. Gena, Heinz, Leuna
Dipl.-Ing. (FH) Bednarzik, Werner, Schkopau
Prof. Dr. Hartmann, Horst, Merseburg
Dipl.-Ing. (FH) Behnke, Günter, Schkopau
Dipl.-Ing. (FH) Haefner, Jürgen, Schkopau
Dipl.-Ing. Müller, Helga, Halle/Saale
Wenzel, Karin, Merseburg
Dipl.-Ing. Eichner, Christian, Halle/Saale
Prof. Dr. Hradetzky, Gerd, Merseburg
Dipl.-Ing. oec. Jahnke, Jürgen, Lieskau
Dipl.-Ing. oec. Rosche, Harald, Halle/Saale
Prof. Dr. Schmidt, Harald, Linz
Prof. Dr. Weiß, Wolfram, Merseburg

Mitglied auf Gegenseitigkeit

wurde im September/Oktober 1998 der Luftfahrt und Technik Museumspark Merseburg e. V.

Mit Jahresende 1997 traten folgende Mitglieder aus:

Dipl.-Ing. Hellwig, Joachim, Düsseldorf
Schleep, Michael, Friedberg

Beiden Herren, die dem SCI bis zur Neuwahl im Dezember 1997 als Vorstandsmitglieder angehörten, sei hiermit öffentlich für ihr mehrjähriges Mitwirken herzlich gedankt.

Quellenverzeichnis

Vorwort

Porträt Prof. Dr. Kurt Biedenkopf Staatskanzlei Freistaat Sachsen
Bild 1 BSL-Archiv, Bild-Nr. A 8550
Bilder 2 und 3 aus dem Privatbesitz von Heinz Freyhof

Beitrag "Chronologie der 'Machtkämpfe' im Buna-Werk Schkopau im 2. Halbjahr 1945"

Bild 1 "Über Buna wehen rote Fahnen", Bd.1, S. 37
Bild 2 BSL-Archiv, Bild-Nr. 7642/D
Bild 3 BSL-Archiv, Bild-Nr. 7642/A

Beitrag "Rosenthal heute"

Bild 1 Prospekt "Rosenthal - familienfreundlicher Ferienort"
Bild 2 aus dem Privatbesitz von Ch. Klingelhöfer

Beitrag "Zeitzeugen vorgestellt"

Bild 1 Peter Wölk